Paed. Pr.
3818.

Paed. Pr. 3818

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sammlung von Beispielen

zu

Diktirübungen,

nach den

Regeln der Orthographie und Sprachlehre

geordnet,

nebst einem

Diktirsurrogate

für

deutsche Schulen.

Ein Hand- und auch Lesebuch

für

Elementarschüler.

Neu durchgesehen und verbessert

von

Anton Wizthum,

Vorstand der Lehrervereine in Oberbayern und Schullehrer in Moosburg.

Zweite, ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.

398. a

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Wir haben bei dieser zweiten Auflage nichts zu bevorworten, als die getroffenen Abänderungen. Statt den Sätzen aus der bayerischen Geschichte fügten wir der gegenwärtigen Auflage eine kleine Sammlung von Sprichwörtern durch Erzählungen erläutert bei, die den rühmlichst bekannten Herrn Anton Heilingbrunner, Schullehrer in Wasserburg, zum Verfasser haben. Dieses thaten wir aus der Ursache, weil das gegenwärtige Büchlein auch außer Bayern starken Absatz fand, und auswärtigen Abnehmern Bruchstücke aus der bayerischen Geschichte ganz entbehrlich, und auch jenen in Bayern zum Behuf des Rechtschreibens eben nicht nothwendig sind, während eine kleine Sammlung von zweckmäßigen Erzählungen zu allerlei Zwecken besser benützt werden kann. Na-

mentlich dienen sie in zahlreichen Schulen, in welchen die Schüler in mehrere Klassen abgetheilt sind, zur stillen Beschäftigung im Rechtschreiben und Satzbilden. Der Lehrer liest nämlich eine solche Erzählung ein oder zweimal laut und deutlich vor, läßt sie allenfalls von einigen Schülern mündlich wieder erzählen und dann niederschreiben. Dieses ist zur Abwechslung ein sehr gutes Mittel, die Schüler im Rechtschreiben und Satzbilden zu üben. Daß diese Erzählungen dem Diktirsurrogate einverleibt wurden, braucht wohl keiner Rechtfertigung.

Und so wünschen wir, daß dieses Büchlein auch in dieser veränderten Gestalt Nutzen stiften möchte.

Witzthum.

Erste Abtheilung.

Uebungen im richtigen Gebrauche der groszen und kleinen Buchstaben.

Vorbemerkungen.

In keiner Sprache sind die großen Anfangsbuchstaben so üblich, wie im Deutschen. Die Wörter nach dem Grade ihrer Wichtigkeit auch für das Auge auszuzeichnen, mag wohl der Zweck der großen Anfangsbuchstaben seyn. Der richtige Gebrauch derselben ist eben nicht schwer, da darüber bestimmte Regeln festgesetzt sind.

A. Mit einem großen Anfangsbuchstabe werden geschrieben:

1) alle Wörter am Anfange eines schriftlichen Aufsatzes;

2) alle Wörter nach einem Punkt, wenn er nicht das Abkürzungszeichen ist;

3) alle Wörter nach einem Ruf- und Fragezeichen, wenn sie den Satz schließen; auch nach einem Doppelpunkt, wenn Beispiele, Sprüche oder Worte eines andern in seinen eigenen Ausdrücken angeführt werden; auch wenn

der Eintritt eines Hauptsatzes durch das Vorhergehende angekündet und vorbereitet wird;

Zur Uebung Nro. 1. 2. 3. 4.

4) alle Namenwörter (Nennwörter), wie auch alle Rede- und Eigenschaftswörter, wenn sie die Stelle eines Namenwortes vertreten.

Zur Uebung 5. 6. 7. 8.

5) bei allen Titel- und Fürwörtern, welche sich in schriftlichen Aufsätzen auf die angeredete Person beziehen.

Zur Uebung Nro. 9. 10. 11.

6) Bei allen Anfangswörtern jeder Verszeile.

Zur Uebung Nro. 12. 13.

7) Neuere Sprachlehrer schreiben zusammengesetzte Nennwörter auch in der Mitte mit großen Anfangsbuchstaben, ohne ein Trennungszeichen anzubringen. Aeltere Sprachlehrer verwerfen diese Schreibart, und führen den nicht unwichtigen Grund an: daß die deutsche Sprache in Bezug auf andere Sprachen ohnehin schon zu viele große Anfangsbuchstaben habe, und daß solche getrennte Wörter im Lesen schleppend erscheinen. Findet die Trennung statt, so verbinde man solche Wörter wenigstens durch ein Trennungszeichen. Bei mehr als zweifach zusammengesetzten Nennwörtern ist diese Trennung auf jeden Fall sehr empfehlenswerth. Uebrigens wird alles der beliebigen Wahl jedes Schreibenden überlassen.

Zur Uebung im Trennen der zusammengesetzten Nennwörter Nro. 14. 15.

Ausnahmen.

8) Schließt das Frage- und Rufzeichen den Satz nicht, so darf kein großer Anfangsbuchstabe folgen.

Zur Uebung Nro. 16.

9) Gehört der nach dem Doppelpunkte folgende Satz noch zu dem vorhergehenden, oder werden die Worte eines andern nur indirekte angeführt, so folgt kein großer Buchstabe nach demselben.

Zur Uebung Nro. 17. 18.

B. Verwechslungen dürfen nicht statt finden

10) bei nebst und nächst;

a. nebst heißt so viel, als: mit, oder nebenbei;

b. nächst so viel, als: unweit, oder nahe dabei.

Zur Uebung Nro. 19.

11) bei vor und für;

a. vor wird geschrieben, wenn man einen Ort, eine Ursache, Zeit, Furcht, einen Vorzug, Abscheu, Eckel, oder auch eine Sicherstellung ausdrücken will;

b. für, wenn es so viel, als: anstatt heißt, oder, wenn es eine gewisse Ordnung oder Folge anzeigt u. s. f.

Zur Uebung Nro. 20.

12) bei wieder und wider;

a. wieder heißt so viel, als: noch einmal, oder wiederum;

b. wider, so viel, als: gegen, daher auch: Widerwille, Widersacher, Widerstand ꝛc.

Zur Uebung Nro. 21.

13) bei dann, denn, und wann, wenn;

a. dann und wann schreibt man, wenn von einer Zeitfolge,

b. denn und wenn aber, wenn von einer Bedingung oder Ursache die Rede ist.

Zur Uebung Nro. 22.

14) bei ihm, im, und ihn, in;

a. im und in beziehen sich auf einen Ort, oder auf eine Handlung,

b. ihm und ihn auf eine Person oder Sache.

Zur Uebung Nro. 23.

15) bei das und daß;

a. das schreibt man, wenn es das Geschlechtswort ist, und wenn man es mit: dieses, welches, ein, dasjenige, vertauschen kann.

b. daß, gewöhnlich nach einem Beistriche, wenn man es mit: damit, oder weil, verwechseln kann.

Zur Uebung Nro. 24.

16) bei lehren und lernen;

a. lehren ist so viel, als: unterrichten, bilden;

b. lernen aber: eine Sache kennen lernen, unterrichtet werden.

Zur Uebung Nro. 25.

C. Verneinung.

17) Eine doppelte Verneinung giebt eine einfache Bejahung; daher darf in einem Satze: nicht, niemal, Niemand, nimmer, nimmermehr, kein ꝛc. nicht zweimal zur Verneinung gebraucht werden.

Zur Uebung Nro. 26.

18) Auch bei den Redewörtern, die schon eine Verneinung andeuten, ist es fehlerhaft, wenn man ihnen noch ein Verneinungswort anhängt; z. B. er läugnete, nicht der Mörder meines Bruders zu seyn ꝛc.

Zur Uebung Nro. 27. 28.

Nro. 1.

Jede Jahreszeit hat ihren Zweck und Nutzen. Im Frühlinge, Sommer und Herbste bringet die Erde Kräuter, Gewächse und Früchte aller Art hervor, und im Winter — ruhet, schläft sie, sammelt sich Kräfte, bis sie dann wieder ihren mütterlichen Schooß öffnet, und mit neuer Freigebigkeit ihre unermeßlichen Gaben und Schätze ausspendet. Nach und nach, und gleichsam unvermerkt, sollte uns der milde Frühling zur Hitze des Sommers, und der kühle Herbst zur Kälte des Winters führen. Welch weise, wohlthätige Einrichtung!

Nro. 2.

Für die Verdienste, die sich Sokrates um Griechenland erwarb, wurde er mit dem Tode belohnt. Er starb mit dem ruhigen Bewußtseyn seiner Verdienste und seiner Unschuld. Es gereicht seinen Mitbürgern zur ewigen Schande, ihn gemordet zu haben. Als er den Giftbecher trinken mußte, schrie seine Gemahlinn unaufhörlich: „Er stirbt unschuldig!“ Sokrates suchte sie mit folgenden Worten zu trösten, und zum Schweigen zu bringen: „Glaubst du denn, daß es besser wäre, schuldig zu sterben?“ Ist das nicht eine sehr kluge Frage?

Nro. 3.

Religion ist Sache der ganzen Menschheit. O, wie viel Vergnügen muß jener entbehren, der keine Religion hat! Was kann ihn in seinen Leiden trösten? Welcher Zeuge ermuntert ihn zu guten Handlungen, die Niemand sieht? Welche Stimme kann in sein Herz sprechen? Welche Belohnung kann er von seiner Tugend erwarten? Wie muß er den Tod betrachten? O, möchten doch diese Fragen beherzigt werden! Möchte jeder Mensch sich bemühen, zu gründlichen Religions-Kenntnissen zu gelangen!

Nro. 4.

Der weise Sokrates sagte: „Ich weiß nur das mit Gewißheit, daß ich nichts weiß.“ Die Maus sagte zum Wiesel in der Fabel: „Gute Freunde können wir dennoch bleiben; aber nur ein Bißchen weit voneinander.“ Alexander der Große sagte: „Meinem Vater habe ich das Leben, und meinem Lehrer die Kunst zu leben zu verdanken.“ Als im Jahre 1808 der persische Gesandte die Merkwürdigkeiten, Kunstsäle und Denkmäler von Paris besah, so sagte er: „Die Franzosen haben alles erobert — bis auf die Zukunft.“ —

Nro. 5.

Drei Dinge, sagte Kaiser Basilius, machen den guten Rath aus: nämlich Erfahrung, Liebe und Freiheit. Aristoteles nannte den guten Rathgeber das Auge der Zukunft. Drei Dinge thun nichts, ohne geschlagen zu seyn: die Glocke, der Esel, und der faule Knecht. Betrachte am Himmel Sonne, Mond und Sterne; auf Erde die Berge, Thäler, Gewässer, Thiere, Pflanzen u. s. f., und sage: wer hat diese Dinge gemacht? Betrachte an dir selbst Augen, Ohren, Nase, Arme, Füße, Hände, Glieder, und bewundere die Allmacht, Weisheit und Güte deines Schöpfers.

Nro. 6.

Das Lesen, Schreiben und Rechnen muß jetzt jedes Kind lernen, und in älteren Zeiten konnten es Könige nicht. — Die Augen dienen uns zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Nase zum Riechen, die Zunge zum Schmecken, und der ganze Körper zum Fühlen. Ein Kind lernt das Sitzen, Stehen, Gehen, Sprechen 2c. erst durch viele Uebung. Alle männlichen Vögel übertreffen die weiblichen an Größe, Schönheit und Talent zum Singen; nur bei Raubvögeln findet eine Ausnahme statt. Die Liebe besteht nicht im Reden und Bedauern, sondern im Retten. Dem Menschen giebt man mit Geben, Gott mit Nehmen und Danken.

Nro. 7.

Gott ist im Großen, wie im Kleinen unergründlich. Das Gute findet selbst der Lasterhafte lobenswürdig. Die Bösen werden einst zur Linken, die Guten aber zur Rechten gestellt werden. Ein Reicher geht schwer in das Himmelreich ein. Nicht alles Alte ist schlecht, und nicht alles Neue gut. Der Träge wird sich selbst zur Last. Den Frommen und Tugendhaften erwartet ewige Belohnung. Wir sehen die Lasterhaften und die Tugendhaften stets zwei entgegengesetzte Rollen spielen. Das Große und Erhabene der Natur zeigt uns jedes Geschöpf.

Nro. 8.

Wiederholung.

Man muß auf das Sterben eher denken, als man stirbt, sagt der Weise. Ein Eitler findet Gefallen an Dingen, die der Verständige nur verachtet. Durch unvorsichtiges Steigen, Springen, Laufen, Tanzen, Trinken, Spielen mit Gewehren ist schon manches Kind unglücklich geworden. Was soll einem Menschen sein Wissen helfen, wenn er es nicht zum Guten und Nützlichen anwendet? Ein Reicher ohne Weisheit und Wohlthätigkeit gleicht einem Hunde mit einem goldenen Halsbande, sagte ein Philosoph.

Nro. 9.

Lieber Freund!

Ich habe Ihnen ganz besondere Neuigkeiten zu schreiben, von denen Sie sich kaum im Traume etwas einfallen ließen. Von ungefähr stieß ein Bauer in den Hausaufgaben auf folgende Stelle: „Wer bös lebt kommt in den Himmel, und wer fromm lebt in die Hölle.“ Ohne sich weiter im Buche umzusehen, wie diese Stelle gemeint sei, oder bearbeitet werden muß, lief er gleich zu seinem Nachbar, dieser wieder zu einem andern, und in kurzer Zeit war die ganze Gemeinde in Aufruhr. Sie können leicht denken, wie viele Zusätze und Verdrehungen diese Stelle im Munde so vieler unwissenden Menschen zu leiden hatte. Auch nicht einem Einzigen fiel es ein, sich belehren, oder auch nur das Buch zeigen zu lassen, sondern jeder verdammte es in seinem blinden Eifer zum Feuer.

Nro. 10.

Nein! hieß es, in eine solche Schule schicke ich mein Kind nicht mehr. — Allein! Sie wissen, daß das Gute am Ende gewöhnlich doch siegt. Herr Landrichter, ein einsichtsvoller, und alles Gute befördernder Mann, machte durch bescheidene Belehrung dem ganzen Vorfalle ein Ende, und nun geht alles den beßten Gang. Nicht wahr! solche Neuigkeiten hätten Sie nicht erwartet? In Ihrer Gegend werden Sie doch nicht auf solche Hindernisse gestoßen seyn? Bei uns wundert es mich nicht, da auch manches Alte noch neu ist. — Indem ich Sie herzlich grüße, wünsche ich Ihnen auch recht wohl zu leben.

Nro. 11.

Ich hoffte bisher vergebens auf einen Brief von Dir, weil Du mir versprochen hast, gleich zu schreiben. Breche doch bald Dein Stillschweigen, wenn Dich anders nicht Geschäfte daran hindern.

Liebste Aeltern! habt Ihr meinen Brief erhalten, worin ich Euch meine glückliche Ankunft in Wien meldete?

Gewähren mir doch Euer Gnaden (Ew. Hochwürden, Ew. Wohlgeboren, Ew. Hochwohlgeboren, Ew. Hochgeboren, Ew. Exzellenz) eine Bitte.

Nro 12.

Als jüngst Lottchens kleine Hand
Sich ein Blumensträußchen band,
Stach ein Bienchen sie.
Ach! wie ich erschrocken bin!
Sprach sie, warf die Blumen hin,
Lief davon, und schrie:
Bienchen! warum stichst du mich?
Fang ich dich, so tödt' ich dich.
Sieh, nun bist du mein!
Aber wie? ich räche mich?
Thierchen! ich befreie dich;
Süßer ist's, verzeihn. —

Nro. 13.

Es war mir unbekannt,
Daß Rosenstöcke stechen.
Jüngst wollt' ich Rosen brechen,
Und stach mich in die Hand.

O! rief ich, merk' es, Herz,
Daß nah' bei dem Vergnügen,
Des Leidens Dörner liegen,
Sehr nah' gränzt Lust an Schmerz.

Die Lehre nimm in Acht:
In des Vergnügens Stunden
Kannst du dich tief verwunden;
Genieß es mit Bedacht!

Nro. 14.

Von jeher widerfuhr dem Adler große Ehre. Sein Flug im Sonnen-Lichte machte ihn zum Sinn-Bilde des Genies. Er trug die Blitze Jupiters, ging als Feld-Zeichen vor den römischen Armeen her. Sobald bei den Vergötterungs-Feierlichkeiten der alten römischen Kaiser der Scheiter-Haufen mit der Leiche angezündet wurde, ließ man einen solchen Raub-Vogel fliegen. Der Gold-Adler behauptet unter allen seinen Mitbrüdern den ersten Rang. Er hat einen blaulichten Schnabel mit einer hellgelben Wachs-Haut. Seine Augen-Lieder bewegen sich von oben herab. Eine andere höchst wohlthätige Augen-Decke aber geht von unten hinauf, und schützt das Auge vor dem Sonnen- und Schnee-Glanze.

Nro. 15.

Wenn wir bedenken, wie Ernst es den Heiden mit ihrem Glauben an die Tausende der Gottheiten war; wie sie ihnen Fest-Tage hielten; Rauch-Werke und unzählige Opfer-Gaben brachten; die herrlichsten Götzen-Tempel aufführten, und zahllose Künstler-Hände beschäftigten: so müssen wir staunen, wie weit doch der schwache Menschen-Verstand sich verirren kann! Wie sehr muß uns nicht das innigste Dank-Gefühl gegen denjenigen beleben, der jene fürchterlichen Religions-Finsternisse zerstreute, und die einzige wahre Gottes-Erkenntniß und Verehrung uns vom Himmel brachte. So irrig indeß die Begriffe, und lächerlich die Fabeln der Heiden von ihren Göttern sind, so müssen wir uns doch Kenntnisse aus der Götter-Lehre verschaffen, damit wir den Sinn mancher Schrift-Stellen, und älterer und neuerer Kunst-Werke verstehen können.

Nro. 16.

Was ist das Schwerste und was ist das Leichteste? fragte Jemand einen weisen Mann. „Vater! verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" rief der sterbende Erlöser. O Solon! Solon! rief der zum Scheiterhaufen verurtheilte König Krösus. Auf die Frage: ob Stärke oder Gerechtigkeit besser sei? antwortete Agesilaus: „Die erste würde überflüssig seyn, wenn die zweite allgemein wäre. Wie hoch ist der Martins-Kirchthurm in Landshut? fragte mich Jemand. Was ist Wahrheit? sprach Pilatus.

Nro. 17.

Die Jünger wurden traurig, als ihnen Jesus sagte: er gehe jetzt von ihnen weg, und zu seinem Vater. Freude machte ihnen aber die Versicherung: er werde ihnen anstatt seiner den heiligen Geist senden. Wenn ein böses Kind vor dem Bösen gewarnt wird, denkt es oft: es wolle doch thun, was es gerne thue. Rechtschaffene Aeltern lassen ihren Kindern, welche ferne von ihnen sind, oft sagen: sie sollen ja gut und fromm leben und bleiben.

Nro. 18.

Wiederholung.

Mein Kind! glaube mir, deine Aeltern und Erzieher meinen es gut mit dir, auch wenn sie strenge gegen dich sind, und dich züchtigen. Urtheile einmal selbst: ob es dir gut wäre, wenn sie dir in allen Dingen deinen Willen ließen? dich nicht strenge zum Guten an-, und vom Bösen abhielten? für das Böse, das du thatest, bestrafen würden? Du wirst doch nicht lieber unglücklich als folgsam seyn wollen? fragte ein Lehrer seinen Schüler. Gott, du bist die Liebe! ruft uns die ganze Natur zu.

Nro. 19.

Ludwig, der Bayer, lieferte nächst Moosburg eine Schlacht. Glücklich preiset sich der Vater, wenn er nebst Mutter und Kindern gesund ist. Fast in jedem Dorfe liegt der Pfarrhof und das Schulhaus nächst der Kirche. Ein Kind genießt von seinen Aeltern nebst der täglichen Kost noch viele hundert andere Wohlthaten. Oft hat ein Mensch nebst seiner unverschuldeten Armuth auch noch mit vielen andern Unglücksfällen zu kämpfen. Das königliche Lustschloß Nymphenburg liegt nächst München.

Nro. 20.

Nur böse Kinder fürchten sich vor ihren Aeltern und Lehrern. Die Aeltern sorgen für ihre Kinder. Eifrige Schulkinder stehen schon vor der Zeit vor der Schulthüre. Der Geizige sammelt für lachende Erben. Vor einigen Jahren fürchtete man sich mehr vor Gespenstern und Hexen, als jetzt. Die Pferde werden vor den Wagen gespannt. Im Kriege muß einer für alle, und alle für einen kämpfen. Hüte dich vor bösen Kameraden. Deutschland war vor tausend Jahren fast ein ganzer Wald. Nimm das Buch vor dich hin, und lerne darin; denn ein anderer kann für dich nicht lernen.

Nro. 21.

Thue das nie wieder, was du schon einmal wider den Willen deiner Aeltern thatest. Die verlorne Zeit kömmt nicht wieder zurück. Viele Kinder zeigen einen großen Widerwillen gegen das Lernen. Mancher Mensch muß oft wider seinen Willen seinem Feinde Widerstand leisten. Wider den Tod ist kein Mittel, und jeder Mensch geht wieder so arm aus der Welt, als er herein gekommen. Wer nicht mit mir ist, sagte Christus, der ist wider mich. Wenn ich mich Abends nieder lege, dringt sich mir der Gedanke auf: Werde ich morgen wieder gesund aufwachen?

Nro. 22.

Wie würde sich der Mensch verhalten, wenn er wüßte, wann die letzte Stunde seines Lebens schlagen wird? Jeder Mensch muß seine Pflicht erfüllen, dann kann er auch auf Belohnung Anspruch machen. Sei ehrlich; denn Ehrlichkeit währt am längsten. Wann soll denn der Mensch anfangen, vernünftig zu handeln? Es ist ein trauriges Geständniß der Aeltern, wenn sie selbst bekennen müssen, daß ihre Kinder ausgeartet sind. Erst mußt du etwas Wichtigeres gethan haben, dann magst du zum Spiele gehen; denn es geziemt sich nicht, daß du das Unwichtigere vor dem Wichtigeren thust.

Nro. 23.

Wenn du deinen Gott aufrichtig liebest, so thue auch nicht im Geringsten etwas, was ihm zuwider ist. Allemal und überall, auch in der Verborgenheit, mußt du ihn durch Frömmigkeit und Tugend ehren. Gott sieht uns in das Herz, und wir können ihn daher durch keine Verstellung täuschen. Es würde uns nichts helfen, wenn wir auch goldene Worte sprächen; immer werden wir ihm mißfällig seyn, sobald es im Innersten unsers Herzens unrichtig, unrein und unlauter zugeht. Wenn ich meinen Mitmenschen in seinem Glücke beneide; in der Freude störe; in der Noth hülflos lasse, kann ich sagen: daß ich ihn, daß ich Gott liebe?

Nro. 24.

Verlaß dich nicht auf das Geld, das du etwa von deinen Aeltern zu hoffen hast. Wisse, daß das Geld der Vergänglichkeit unterworfen ist, und daß nur die Güter des Geistes von ewiger Dauer sind. Wissenschaften nennet Jemand das Silber gemeiner Leute; das Gold des Adels, und das Kleinod der Fürsten. Ein Gelehrter sagt, daß das für einen Mann ein Lob ist, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu seyn aufhöret. Dem Gotte Neptun, welcher die Herrschaft über das Meer führte, ward das Pferd geweiht, weil man glaubte, daß er das erste Pferd aus Erde gemacht habe.

Nro. 25.

Lerne dein ganzes Leben hindurch Weisheit und Tugend. Christus lehrte uns himmlische Weisheit; von ihm laßt uns lernen. Ceres, die Göttinn der Früchte, lehrte zuerst die Menschen das Säen, und den Gebrauch des Getreides. Wie schön, wie rührend ist doch das, wenn ein Kind, das noch in der Schule lernet, den Erwachsenen Ordnung und Sittsamkeit lehret! Nichts ist bleibend, was geboren ist; das lehret die Erfahrung, und ist auf ein ewiges Gesetz gegründet. Was ist aus jener Fabel zu lernen, welche lehret, daß es leicht ist, dem Pferde ein Haar nach dem andern auszureißen, nicht aber den ganzen Schweif?

Nro. 26.

Man verbietet euch Kindern, niemals fremde Sachen zu nehmen oder zu verderben. Kein Mensch weiß nicht, was ihm der Abend bringt. Man glaubte einst, daß jeder Mensch einen guten und bösen Genius habe, welchen man Geschenke brachte, die in Blumen, Wein und Rauchwerk, aber niemals nicht in Blutopfern bestanden. Meint es derjenige gut mit mir, welcher wünschet, daß ich niemals kein Unglück haben sollte? Ich mißrathe dir, gegen deinen Mitmenschen keine bösen Gesinnungen zu hegen. Eilet niemals nicht, eher reich, als gut zu werden. Ungerechte Güter bringen nur Gefahr, und keinen Reichthum nicht.

Nro. 27.

Das siebente Gebot verbietet uns, wir sollen nicht stehlen. Wer auf dem Wege des Bösen sich befindet, und lange zögert, auf den Weg des Guten nicht zurück zu kehren, den kann schnell und unvermuthet die Nacht überfallen. Wenn du unterlässest, dir, gleich der emsigen Biene, keinen Vorrath zu sammeln, so wirst du im Winter deines Alters darben müssen. Was kann es dir dann nützen, wenn du noch so sehr bereuest, daß du versäumt hast, die Gelegenheiten zum Guten nicht benützt zu haben?

Nro. 28.

Wiederholung.

Wem es nie übel ging, der wird die guten Tage niemals nicht zu schätzen wissen. Kann ja auch der, welcher immer gesund war, unmöglich nicht glauben, wie bitter das Kranksey̆n ist. Wenn du läugnest, das Böse nicht gethan zu haben, das du doch wirklich thatest, so verdienest du doppelte Züchtigung. Der Lügner pflegt andern unwahre Dinge zu sagen; und doch wünschet er, daß ihm Niemand nichts Unwahres sagen möchte. Wohl dir, wenn du in deinem Leben noch nie keinen Tag unweise verschwendet; Niemand nicht betrübet; kein Thier nicht unbarmherzig behandelt; nie nichts entwendet; niemals nichts verdorben, und keine andere böse Handlung nicht zu bereuen hast!

Zweite Abtheilung.

Uebungen im richtigen Gebrauche gleich- und ähnlichlautender Buchstaben.

Vorbemerkungen.

Die Kunst, bei jedem Worte die richtigen Buchstaben zu wählen, nennt man Orthographie, oder Rechtschreibung. Der richtige Gebrauch der Buchstaben und Unterscheidungszeichen macht also die Rechtschreibekunst aus.

Die drei Grundgesetze des Rechtschreibens sind: 1. die reine Aussprache, 2. die Abstammung, 3. der allgemeine Schreibgebrauch.

Die erste Hauptregel: Schreib wie du sprichst, gilt nur von einer reinen, hochdeutschen Aussprache; im widrigen Falle wäre keine Regel unrichtiger, als diese.

Oft entscheidet weder die Aussprache, noch die Abstammung; in diesen Fällen, die sich oft ereignen, richtet man sich nach dem allgemeinen Schreibgebrauche, d. h. man wählet dasjenige Schriftzeichen, dessen sich die größte Zahl der Schreibenden zur Darstellung bedient. Diese Kunst lernt man einzig allein durch Uebung.

I. Vom Gebrauche der gleich- und ähnlichlautenden Buchstaben:

1) i j y.

Das deutsche i schreibt man in allen deutschen Wörtern, das Hilfsredewort seyn ausgenommen*); das j steht nur vor einem Selbstlauter, und gewöhnlich am Anfange; das fremde y schreibt man nur bei sehr wenigen Wörtern, höchstens in: System, Sylbe, Hypothek, Hyäne, Mythologie, Tyrann, Egypten; Physik rc.

Zur Uebung die Sätze Nro. 29. 30. 31. 32.

2) d t dt th.

Das d setzt man unter andern gewöhnlich bei Wörtern, die ausgehen auf: and, end, ind, ond, und rc. Ausgenommen sind die Wörter: Ente, hinter, unter, munter, und die dritte Person der Redewörter: nennt, sinnt, nimmt rc.

Zur Uebung Nro. 33.

Das t wird unter andern gesetzt a) in den Vorsylben: ent, ant, mit; b) nach den Buchstaben s, f, ll, mm, nn rc. Auch alle regelmäßigen Redewörter in der erstvergangenen Zeit nehmen die Endsylbe te an.

Zur Uebung Nro. 34.

Das dt wird nur gebraucht, wo man eigentlich det schreiben sollte, und wo daher das e weggeworfen ist. Stadt, und alle abgeleitete Wörter vom Nennworte Tod, nehmen ein dt an.

Zur Uebung Nro. 35.

Das th steht nur vor und nach gedehnten Selbstlautern. Die Aussprache, und der allgemeine Schreibgebrauch muß darüber entscheiden.

Zur Uebung Nro. 36. 37.

3) k ck z tz.

Das einfache k und z steht nur nach einem Mitlauter.

---

*) Auch beim Hilfsredewort seyn haben es einige Sprachlehrer als überflüssig erklärt. Da das y keinen eigenthümlichen Laut hat, so wäre es zu wünschen, daß man dasselbe ganz entbehren könnte.

Das ck und tz steht nach einem scharf ausgesprochenen Selbstlauter, also nie nach einem gedehnten Selbstlauter oder gar Doppellauter. Auch nur bei Wörtern deutschen Ursprungs.

Zur Uebung Nro. 38 u. 39.

4) f v ph.

Der Buchstabe f ist immer mehr Regel, der Buchstabe v immer mehr Ausnahme. Das v haben vorzüglich Wörter mit den Vorsylben ver, voll, vor. Vor dem Selbstlauter u kann nie v stehen. Nur die Uebung muß v und f wählen lehren.

Das ph, welches wie f ausgesprochen wird, kömmt nur in fremden Wörtern und Namen vor, und muß ebenfalls durch Uebung erlernt werden.

Zur Uebung Nro. 40. 41. 42. 43.

5) ſ s ſſ ß

Das einfache lange ſ steht nur am Anfange der Wörter und Sylben, so wie das kurze s nie anders, als am Ende der Wörter und Sylben. Beide setzt man da, wo man den Sauselaut gedehnt hört. Die Verlängerung des Wortes giebt den beßten Entscheid.

Das doppelte ſſ setzt man nie am Anfange oder Ende eines Wortes, oder einer Sylbe, sondern nur in der Mitte, und zwar nach einem geschärften Selbstlauter, also nie nach einem gedehnten oder doppelten Selbstlauter.

Das ß steht nach einem doppelten Selbstlauter, immer an der Stelle des ſſ. Am Ende der Sylbe, und vor einem Mitlauter schreibt man fast immer ß anstatt ſſ. Einige Wörter, wie z. B. Fuß, Fluß, Fleiß rc. behalten das ß in allen Veränderungen bei.

Zur Uebung Nro. 44. 45. 46. 47. 48.

II. Vom Gebrauche der doppelten Buchstaben.

6) a e o h ic.

Die Selbstlauter a e o kommen in verschiedenen Worten doppelt, oder durch ein h gedehnt vor. Ueber den Gebrauch ist die beßte Regel, die gedehnte Aussprache, und der allge-

meine Schreibgebrauch. Oft braucht man diese Verdoppelung auch, um den Unterschied gleichlautender Wörter zu bezeichnen.

Zur Uebung Nro. 49. 50.

7) ff ll mm nn pp rr tt.

Diese doppelten Mitlauter kann man, wenn man etwas aufmerksam ist, in der Aussprache leicht wahr nehmen; man spricht sie gewöhnlich kurz oder scharf aus. In allen Ableitungen muß man dieselben beibehalten.

Zur Uebung Nro. 51. 52.

Nro. 29.

Ei, Druckerei, Schreiberei, Mai, allerlei, zwei, drei, irgend.

Die Henne, die Gans, die Ente, der Frosch, und alle übrigen Amphibien legen Eier. Wer gar vielerlei Schriften sehen will, der gehe in irgend eine Gerichts-Schreiberei, oder Buchdruckerei. Den Mai nennt man das Wonne-Monat; auch unsere Jugend vergleicht man mit dem Mai. Eiskalt ist das Blut der Amphibien eben nicht, sondern es hat bloß den Wärmegrad des Wassers oder der Luft, in denen sie sich befinden. In einem Garten wachsen nicht bloß eine, zwei, drei, sondern allerlei Obstsorten.

Nro. 30.

je, ja, jagen, jung, jäh, jäten, jucken, jetzt.

Ich will nicht, daß man mich jemals betrunken sehe. Ein Mensch, der beständig ja und nein sagt, verräth wenig Verstand und Geschicklichkeit. Die Jugend jaget oft zu gerne den Vergnügungen nach. Der Mensch muß lernen, da er noch jung und klein ist. Die Jagdhunde jagen dem Jäger das Wild zu. Das Evangelium sagt: man soll den Waizen nicht mit dem Unkraute ausjäten. Mit jähzornigen Menschen ist nicht gut umgehen. Wenn ein großer Unfall uns betrifft, pflegen wir zu sagen: Das Unglück hat jetzt (itzt) eingekehrt. Es ist sehr unanständig, wenn du unter Leuten dich am Kopfe kratzest, und an verschiedenen Theilen des Leibes juckest.

Nro. 31.
Sylbe, System, Hypothek, Hyäne, Mythologie, Tyrannei.

So oft ich beim Aussprechen eines Wortes absetze, so viel hat es Sylben. Die Sonne mit denjenigen Planeten, Trabanten und Kometen, welche sich um sie herumbewegen, nennt man ein Sonnen-System. In der Mythologie (Götterlehre) der Heiden kommen allerlei Albernheiten vor. Die Hyäne ist das grausamste aller reißenden Thiere. Der Vater des Vaterlandes darf kein Tyrann seyn, sagte Maximilian der I. Der Stände-Versammlung wurde ein Entwurf zu einer neuen Hypotheken-Ordnung im Königreiche Bayern vorgelegt. Je größer der Mann, desto bedeutender ist sein Einwirken in das System der Welt. Joseph flüchtete mit Maria und dem göttlichen Kinde Jesu nach Egypten.

Nro. 32.
Wiederholung.

Wilhelm ist bei Bearbeitung seiner vortrefflichen Naturgeschichte größtentheils dem Blumenbachischen Systeme gefolgt. Dieses Buch kann auch jungen Leuten empfohlen werden; denn es ist frei von allen Vorurtheilen und Aberglauben. Selbst Se. Majestät, der König, bezeigte ihm sein Wohlgefallen, und belohnte ihn. Nur Schade, daß dieser Mann der Tyrannei des Todes unterliegen mußte, und jetzt nicht mehr lebt. Auch die grausame Hyäne hat er uns beschrieben, und übrigens auch manchmal auf die Mythologie der Alten angespielt.

Nro. 33.

Sand, Abend, Kind, Mond, Hund, Hand, Land.

Wir halten den Sand für sehr unbedeutend, und doch hätten wir ohne denselben nicht so reines Trinkwasser, nicht so feste Wohnhäuser, keine durchsichtigen Fensterscheiben 2c. Das hohe Alter nennt man den Abend unsers Lebens. Das Kind, das blind geboren wird, ist sehr unglücklich; es sieht weder die Sonne, noch den Mond. Wenn du den Hund neckst, kann er dich in die Hand beißen. Das Land, in dem wir geboren und erzogen werden, heißen wir unser Vaterland.

Nro. 34.

entwerfen, antworten, mitmachen, lauft, bellt, nimmt, Mitleid.

Jeder Lehrer soll sich einen Plan entwerfen, nach dem er lehren will. Nicht antworten ist oft auch eine Antwort. Es giebt Kinder und Leute, die meinen, sie müssen überall dabei seyn, und alles mitmachen. Kinder! lauft und springt mit Bedacht, mit Maaß und Ziel. Der Hund bellt, wenn er Menschen sieht, die er nicht kennt. Es ist Tollsinn, sagte Hannibal, nach fremdem Gute so zu trachten, daß man mit dem eigenen dabei Gefahr läuft. Die Reform, die der Mensch mit sich selbst vornimmt, ist die vorzüglichste. Der Blindgeborne verdient mit Recht unser Mitleid.

Nro. 35.

beredt, befreundt, verwandt, Gesandter, todt, Stadt.

So einförmig und sonderbar Diogenes lebte, war er doch ein sehr beredter Mann. Mit seiner Mutter-Sprache sollte jeder Mensch befreundt seyn. Der Tiefsinnige heftet seinen Blick unverwandt auf einen Gegenstand hin. In München ist unter andern auch ein englischer Gesandter. Ich muß den Willen desjenigen vollziehen, sagte unser göttlicher Heiland, der mich gesandt hat. Wenn der Mensch todt ist, geht sein Leib in Verwesung über. Man sollte sich mit dem Tode schon frühzeitig befreundt machen. München ist eine große, schöne Stadt, mit deren vielen Gassen und Plätzen rc. man nur nach und nach befreundt wird.

Nro. 36.

Thal, Thaler, That, Athem, Blüthe, Reichthum, Armuth, Muth.

Es giebt kein Thal ohne Berg. Mit einem Thaler kann man viele gute Thaten ausüben. Aber keine, auch die geringste gute That, wäre mir um einen Thaler feil. Die Fische schöpfen durch ihre Kiefer Athem. Ein Baum in voller Blüthe gewährt einen entzückenden Anblick. Es ist ein schmerzlicher Anblick für Aeltern, wenn sie ihre Kinder in der schönsten Blüthe der Jahre so dahin sterben sehen. Reichthum ist das Gegentheil von Armuth. Im Leiden soll man den Muth nicht verlieren.

Nro. 37.

Wiederholung.

Viele verachten die Tugend, und mißbrauchen dennoch ihren Schein. Wer die Aufrichtigkeit schätzet, ist der Blindheit weniger ausgesetzt. Was macht denn Gott im Himmel? wurde Chilo gefragt. Er antwortete: „Er stürzet die Uebermüthigen, und erhöhet die Demüthigen.“ — Wer keinen Freibrief vom Grabe hat, der laß die Todten ruhen. Der Denkspruch jedes rechtschaffenen Mannes sollte seyn: Fürchte Gott, und ehre den König!

Nro. 38.

Dank, Glück, Glanz, Blitz, sitzt, Nacken, Undank.

Wer auf den Dank der Menschen rechnet, wird selten die Probe seiner Rechnung machen können. Die Menschen sind immer geneigter, das Gute und das Glück ihres Nächsten zu trüben, als zu fördern. Die Majestät ohne Liebe und Milde hat keinen andern Glanz, als das Blitzen eines Schwertes. Der Neid sitzt allen großen Männern auf dem Nacken, sagt Plutarch. Man mag dem Undanke einen Anstrich geben, welchen man will, so bleibt er immer ein Gegenstand des Abscheues.

Nro. 39.

Wiederholung.

Für den Unempfindlichen hat die Natur wenig Reize, währenddem sie das Herz des treuen Beobachters mit Dank und Liebe gegen den Schöpfer erfüllet. Wo der Kurzsichtige nichts als Schaden der Naturgeschöpfe sieht, entdeckt der Vernünftige mannigfaltigen Nutzen. Manche Thiere dienen uns zur Nahrung, andere zur Kleidung, und wieder andere zur Arznei. Selbst der Spatz (Sperling) bringt uns durch Vertilgung schädlicher Insekten ungemeinen Nutzen.

Nro. 40.

Vortheil, vergessen, Verdienste, vollkommen, viel, von.

Worthalten bringt im Großen wie im Kleinen außerordentliche Vortheile. Kleine Verdienste werden oft groß belohnt, die großen vergessen. Unter der Sonne ist nichts vollkommen. Viele sind von ihrer Eigenliebe so stark geblendet, daß sie ihre eigenen Fehler nie wahrnehmen. Drangsale vereinigen die Menschen.

Nro. 41.

fürchten, furchtbar, froh, für, Fisch, Fliege, Freund, Frosch, Frühling, Fehler.

Bist du vielen furchtbar, so hast du viele zu fürchten. Wer seines Daseyns nicht mehr froh seyn kann, wird kalt für jedes Unternehmen. Manche Fische fangen und fressen eine Menge Fliegen. Freund! achte und liebe die Tugend. Der Brüllfrosch in Amerika ist beinahe so groß, wie eine Katze. Reue ist der Frühling der Tugenden. Kleine Fehler und Vergehungen sind der Saame zu großen.

Nro. 42.

Philosoph, Prophet, Joseph, Adolph, Philipp, Philister, Orthographie, Elephant.

Plato war ein großer Philosoph, und Elias ein großer Prophet. Joseph, Adolph und Philipp sind Namen, die schon mancher Kaiser oder König getragen hat. Die Philister sind uns aus der biblischen Geschichte bekannt. Orthographie (Rechtschreiblehre) und Geographie (Erdbeschreibung) soll in jeder Schule gelehrt werden. Der Elephant ist ungemein groß und stark.

Nro. 43.

Wiederholung.

Wer Fürst und Vaterland verrathen kann, ist ein undankbares Ungeheuer. Beim Singen sprich jede Strophe des Liedes rein und deutlich aus. Alphons von Arragonien hielt Bücher für die beßten Rathgeber, da sie weder Furcht, noch Hoffnung zurück hält, uns das zu sagen, was wir zu thun haben. Welche Menschen heißt man heute noch Pharisäer? Man verehrte im Alterthume die Venus, die Vesta, und Flora, als Göttinnen der Liebe, des Feuers, und der Blumen.

Nro. 44.

sind, selten, Eisen, Edelsinn, Schicksal, besiegen.

Die Beispiele der Aeltern sind die wichtigste Schule der Kinder. Was die Erziehung Gutes wirket, verdirbt nicht selten die Gesellschaft. Das Eisen schützt den Regenten, sagte Nero. Noch mehr aber, erwiederte Seneka, die Treue. Achtung der Wahrheit ist ein hoher Zug des Edelsinnes. Ueber das Schicksal des Menschengeschlechtes kann nur einer entscheiden. Sich selbst besiegen ist keine kleine Sache.

Nro. 45.

Ausgang, Lebensglück, Lobeserhebung, jedes, Gottes, Volkes 2c.

Erst der Ausgang giebt der Sache ihren wahren Namen. Stille Familienkreise sind Paläste, wo das Lebensglück königlich thront. Dein Herz sei warm für die Guten, und kalt bei Lobeserhebungen. Der Denkspruch jedes Monarchen sollte seyn: Ich gebe Gott, was Gottes ist, und dem Volke, was des Volkes ist. Großes Glück fordert oft stärkere Schultern, als großes Unglück.

Nro. 46.

Gewissen, Mittelstrasse, Anstösse, Fassungskraft, wissen 2c.

Es gibt noch andere Richter, sagte Sokrates, vor denen ich mir mehr fürchte, diese sind: Gott, mein Gewissen, und die Nachwelt. Mit Recht wird die Mittelstrasse der königliche Weg der Tugend genannt. Jeder bleibe und wirke in seinem Kreise, dann giebt es der Anstösse weniger. Was unsere Fassungskraft übersteigt, ist deßwegen nicht unmöglich. Leute, die alles wissen, sind nur Halbgelehrte.

Nro. 47.

Laß, Haß, Mißbrauch, heißen, Verheißung, größte.

Laß dich durch den Undank im Wohlthun nicht irre machen! Haß, oder Abneigung unter Brüdern ist eine bestürzende Beobachtung. Der Mißbrauch benimmt einer Sache ihre Heiligkeit nicht. Glaube, Hoffnung und Liebe, heißen nicht umsonst göttliche Tugenden; denn sie binden den Menschen innig an Gott, und dadurch auch fester an den Nebenmenschen. Almosen wird Gottes lohnende Verheißung vergelten. Die größten Begebenheiten verlieren sich oft bald aus den Augen.

Nro. 48.

Wiederholung.

Wenn du einmal selbst weißt, was dir zu thun obliegt, so laß dich nicht mehr an deine Schuldigkeit erinnern. Der letzte Tag deines Lebens ist der Geburtstag der Ewigkeit, sagt Seneka. Wer muß nicht zur Lobeserhebung Gottes hingerissen werden, wenn er Abends den sternbesäeten Himmel betrachtet! Die Römer haben den Kriegsgott Mars ganz besonders verehrt, weil sie dafür hielten, daß die Erbauer Roms, nämlich Romulus und Remus, seine Söhne gewesen wären. Das dritte Monat im Jahre bekam ihm zu Ehren den Namen März. Der Schrecken des Gewissens geht dem Gerichte zuvor, sagte Lykurg.

Nro. 49.

Seele, Loos, Staat, Armee, Meer, See ꝛc.

Was nützet es einem sterblichen Menschen, wenn er auf Kosten seiner Seele die ganze Welt erobern würde? Großmüthig handeln, und standhaft leiden, ist das Loos des rechtschaffenen Mannes. Es ist das Schicksal der Staaten, so wie einzelner Menschen, erst klug zu werden, wenn die Gelegenheit, es zu seyn, vorüber ist. Die bayrische Armee hat sich schon oft mit Ruhm bedeckt. Das Meer nennt man auch die See.

Nro. 50.

Wiederholung.

Freundlich lächelt die aufgehende Saat den Landmann an. Wer immer glücklich war, hat nur halb gelebt, und wem der Wind immer günstig war, der hat keine weite Seereise gemacht. In moosigten Gegenden entstehen gerne feuerige Lufterscheinungen. Ludwig, der Bayer, wurde in Aachen zum deutschen Kaiser gekrönt. Die Getreidähre, welche leer an Körnern ist, hebt stolz ihr Haupt empor. Abergläubische Menschen loosen an gewissen Tagen des Jahres, um zu erfahren, was ihnen für Schicksale bevor stehen. Die Fee ist eine Art erdichteter Untergöttinnen, eine Zauberinn höherer Art.

Nro. 51.

Wille, Nachkommen, Sonne, Hoffnung, Sitten, doppelt ꝛc.

Dem, der keinen eigenen Willen hat, ist nicht zu rathen. — Wo die Aeltern gut erziehen, und die Lehrer vernünftig bilden, da ist das Glück der Gegenwart und der Nachkommen gesichert. Unter der Sonne giebt es keinen Himmel ohne Wolken. Die Hoffnung lebt in allen Häusern; nicht so die Liebe. Die Beförderung guter Sitten ist die beßte Medizinalanstalt. — Das Gute hat doppelten Nutzen; auf dieser Welt verschafft es uns Achtung, in der andern Belohnung.

Nro. 52.

Sieh in der Welt umher, und erkenne die Kette der Liebe, wie sie alles verbindet, im Himmel und auf Erden. — Der Hoffärtige macht mehr aus sich, als er ist, und aus andern weniger, als sie sind. Die Fabel machte den Apollo zum Gotte der Dicht-, Ton- und Arzneikunst. Er wird auch Phöbus genannt, und als ein auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen fahrender Jüngling vorgestellt. — Wer Gutes thut, soll es vergessen, und wer es empfängt, soll immer daran denken.

Dritte Abtheilung.

Uebungen im richtigen Gebrauche der Unterscheidungszeichen.

Vorbemerkungen.

So wie wir beim Reden oder Lesen nicht ununterbrochen und in einem Tone fort reden und lesen, sondern mit der Stimme bald steigen, fallen und absetzen, eben so müssen wir beim Schreiben genau anzeigen, wo der Leser mit der Stimme steigen, fallen oder absetzen soll; denn die Schriftsprache ist nichts anders, als ein sichtbares Gemälde unserer Gedanken und Reden. Die Zeichen, durch welche man diese Ruhe-Punkte anzeigt, nennt man Absetzungs- oder Unterscheidungszeichen. Sie tragen zur leichtern Verständlichkeit des Geschriebenen sehr viel bei, ja sie müssen unsern Aufsätzen erst Ordnung und Deutlichkeit verschaffen. Ein Aufsatz ohne Unterscheidungszeichen würde einem Gebäude gleichen, dem es an der gehörigen Eintheilung in seine Zimmer, Säle, Gänge ꝛc. fehlet.

1) Gebrauch des Schlußpunktes (.).

Der Schlußpunkt wird in zwei verschiedenen Fällen gebraucht:

a) am Schlusse eines Redesatzes, der einen vollständigen Sinn hat;

b) bei Abkürzungen, wenn nämlich einige Buchstaben von Wörtern, welche sehr oft vorkommen und also schon bekannt genug sind, am Ende ausgelassen werden.

Zur Uebung Nro. 53. 54. 55.

2) Gebrauch des Beistriches (,).

Der Beistrich wird am öftesten gebraucht, und dienet vorzüglich zur Absonderung kleinerer Glieder eines Satzes. Man braucht denselben in folgenden Fällen:

a) nach allen hintereinander aufgezählten, gleichartigen Wörtern, dieselben mögen Nenn-, Rede- oder Eigenschaftswörter seyn, wenn sie nicht mit: und, oder, verbunden sind;

b) um die kleinen Glieder oder Theile eines Satzes, welche eine Erklärung des vorangehenden enthalten, und nicht unmittelbar mit einander verbunden sind, zu unterscheiden; auch da, wo man im Lesen Athem schöpfet;

c) gewöhnlich vor den Wörtern: daß, als, ob, so, wenn, u. s. f.

Zur Uebung Nro. 56. 57. 58.

3) Gebrauch des Strichpunktes (;).

Der Strichpunkt trennt

a) mehrere Glieder eines Satzes, wenn sie von einiger Länge sind, und sich als einzelne Glieder auf einen Hauptgegenstand beziehen;

b) den Nachsatz vom Vordersatze, und steht gewöhnlich vor den Wörtern: aber, doch, hingegen, denn, allein, indessen, gleichwohl, gewöhnlich da, wo man doppelten Athem schöpfet.

Zur Uebung Nro. 59. 60. 61. 62.

4) Gebrauch des Fragezeichens (?).

Das Fragezeichen wird nur am Ende einer ausdrücklichen Frage gesetzt, auf die man eine Antwort haben will. Wird aber die Frage bloß erzählt, so ist das Fragezeichen eben nicht nöthig.

Zur Uebung Nro. 63.

5) Gebrauch des Ausrufungszeichens (!).

Das Ausrufungszeichen wird gebraucht nach Sätzen, welche eine heftige Gemüthsbewegung, als: Verwunderung, Freude, Schmerz, Zorn, Angst rc., oder auch: Wünsche, Schwüre, Flüche rc. ausdrücken; auch nach Anreden in Briefen rc.

Zur Uebung Nro. 64.

6) Gebrauch des Doppelpunktes (:).

Der Doppelpunkt wird ebenfalls in zwei verschiedenen Fällen gebraucht,

a) vor den unmittelbaren Worten eines andern, gewöhnlich nach: sagt, sprach, rief rc.;

vor der Aufzählung verschiedener Gegenstände, und beim Anfange einer Erzählung;

NB. wenn aber: er sagt, er sprach, in die Mitte der angeführten Rede eingeschoben wird, so darf kein Doppelpunkt mehr gesetzt werden;

b) den Nachsatz vom Vordersatze zu trennen, gewöhnlich vor: so rc.;

NB. ist der Vordersatz sehr kurz, so bedarf es keines Doppelpunktes vor dem Nachsatze; in diesem Falle macht man nur einen Beistrich, höchstens einen Strichpunkt.

Zur Uebung Nro. 65. 66. 67. 68. 69.

7) Gebrauch des Anführungszeichens („).

Das Anführungszeichen wird gebraucht, wenn man merkwürdige Worte eines andern anführt. Es wird am Anfange und Schlusse des angeführten Satzes gesetzt.

Zur Uebung Nro. 70.

8) Gebrauch des Einschließungszeichens ().

Das Einschließungszeichen braucht man zur Einschließung irgend eines eingeschobenen Satzes, einer Erklärung, die, dem Sinne des Ganzen unbeschadet, auch wegbleiben könnte.

Zur Uebung Nro. 71. 72.

9) Gebrauch des Gedankenstriches (—).

Der Gedankenstrich wird entweder bei einer abgebrochenen

Rede, die der Leser selbst ergänzen soll, oder da gesetzt, wo die Aufmerksamkeit ganz besonders auf einen Gegenstand oder eine Bemerkung hingeleitet werden soll, oder wenn etwas sehr unerwartetes eintritt. Man muß sich aber hüten, zu viele Gedankenstriche in einem Aufsatz anzubringen.

Zur Uebung Nr. 73. 74.

10) Gebrauch des Trennungs= und Wegwerfungszeichens (=) (').

Das Trennungs= oder Bindungszeichen dient dazu, die Zusammensetzung eines Wortes anzuzeigen; auch dient es zum Zeichen der Trennung eines Wortes in Sylben.

Zur Uebung Nro. 75.

Das Wegwerfungs= oder Weglassungszeichen setzt man besonders bei Versen, wenn von einem Worte etwa ein e weggelassen oder weggeworfen wird.

Zur Uebung Nro. 76.

Nro. 53.

Ganz hilflos betritt der Mensch den Schauplatz des Lebens. Ohnmacht ist sein Eintritt in die Welt. Weinen seine erste Sprache. Ein fast immerwährender Schlaf verschließt seine Augen. Er kann kein Glied seines Körpers brauchen. Alle Thiere lernen früher ihre Bedürfnisse suchen. Alle Vorzüge der Thiere beweisen aber gegen die Erhabenheit des Menschen nichts. Nach der Entwickelung seiner Vernunft macht er sich zum Herrn der Thiere, und gebraucht sie zu seinem Dienste und Nutzen. Ein Kind von wenigen Jahren erhebt sich über eine Heerde Vieh; leitet, führet, erhält sie in der Ordnung, und übet vernünftige Herrschaft über sie aus.

Nro. 54.

Manche Thiere haben schärfere Sinne, als der Mensch. Sie brauchen dieselben aber nur zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Kein Thier bewundert die Sonne. Nur der Mensch erkennet in ihr einen wohlthätigen Gott. Nur er ist im Stande, seine Gedanken über die Erde zu erheben, d. i. einen Gott zu erkennen und zu verehren, u. s. f.

Zu dem Frühjahre rechnen wir überhaupt den Apr., Mai, Jun.; zu dem Sommer: Jul., Aug., Sept.; zum Herbste: Okt., Nov., Dez.; und zum Winter: Jan., Febr., März.

Die Woche ist eine Zeit von 7 Tagen; ein Tag von 24 Stnd.; eine Stunde von 60 Min., und eine Minute von 60 Sek.

Nro. 55.

Unsere Sprache hat sich, wie jede andere, erst nach und nach zu ihrer jetzigen Schönheit und Vollkommenheit erhoben. Sie entstand an den Ufern des schwarzen und kaspischen Meeres, unter einem Volke, das zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen nach dem jetzigen Deutschland wanderte. Roh und ohne Sitten zeigte alles, also auch die Sprache, von dem armen und sinnlichen Zustande des Volkes, welches auch selbst aus den vielen Kriegen mit den Römern und aus der Bekanntschaft mit fremden Sitten und Gewohnheiten, keine Vortheile für die Ausbildung der Sprache zog.

Männliche Taufnamen sind: Joh., Mich., Ant., Jos., Melch., Jak., Steph., Friedr., u. dgl.; weibliche: Mar., Elis., Ther., Monik., Aug., Wilh., Soph., Ros., Kar., u. a. m.

Nro. 56.

Die fünf Erdtheile heißen: Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien. Gefahr, Unglück, Noth, Ungerechtigkeit, Kummer, Verfolgung, Verachtung rc. sind mehr oder weniger das Erbtheil des Menschen. Ein Kind muß folgsam, lernbegierig, höflich, bescheiden, fromm, verschwiegen, dankbar, liebevoll, mitleidig rc. seyn. Es ist erstaunlich, welchen Grad von Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Verstümmelung der Mensch ertragen kann. Ein römischer Feldherr erhielt von einem Orakel einst folgenden Bescheid: „Du ziehst in den Krieg kömmst wieder nicht stirbst unter den Waffen.“ *)

*) Wie wichtig es sei, daß man die Sätze nach Sinn und Verstand durch den Beistrich gehörig ordnet, zeigt sich hier auffallend. Ein anderer Sinn kömmt heraus, wenn der Beistrich nach dem Worte wieder, und ein anderer, und ganz entgegengesetzter, wenn er nach: nicht gesetzt wird.

Nro. 57.

Vier Stücke sind es, die bei der Vergleichung des Menschen mit den Thieren in die Augen fallen. Von allen Thieren unterscheidet den Menschenkörper der aufrechte Gang, der Besitz der Hände, der Mangel einer natürlichen Bedeckung, der mannigfaltige Ausdruck des Gesichtes. Doch geben ihm erst die entscheidendsten Vorzüge seine geistigen Anlagen, mit denen kein Thier eine Vergleichung aushält. Die Vernunft, dieser Funke der Gottheit, diese edelste und kostbarste Gabe des Himmels, ward nur dem Menschen zu Theil, und ist ein herrlicher Ersatz für die zum Theile schärfern Sinne, die starken Instinkte, die bewunderungswürdigen Kunsttriebe der Thiere.

Nro. 58.

Außer der Tugend gehört dem Menschen nichts, als der Augenblick. Das Alte wird nicht selten dadurch gerechtfertiget, daß man es an die Stelle des Neuen setzt. Wie das Gold durchs Feuer, so werden die Herzen der guten Menschen durch Trübsale bewährt. Es ist Gott angenehm, wenn Brüder und Schwestern sich lieben und wohl vertragen. Es ist mir gleichgiltig, ob mich nichtswürdige Menschen loben oder tadeln. Die Bösen sind bisweilen nicht so gefährlich, als die Scheinguten. Ein Ehrgeiziger, sagt Tazitus, liebt eine Krone mehr, als seinen Bruder. Wenn ich einem Menschen, weil er mir die Wahrheit sagte, Leid zufügen wollte, wie böse wäre das!

Nro. 59.

Den geraden, wahrheitliebenden Mann erkennt man bald; schleichende Menschen muß man lange prüfen. Es war eine Zeit, in der man das Mißtrauen für unerlaubt hielt; in der unsrigen ist Mißtrauen beinahe zur Klugheit geworden. Arm seyn, ist schwer; arm und krank seyn, noch schwerer; arm, krank und verlassen seyn, ein schrecklicher Zustand. Achte und ehre jeden Menschen; ein jeder trägt das Bild der Gottheit an seiner Stirne. Herostrat hatte den Tempel zu Ephesus in den Brand gesteckt, und sich einen unsterblichen Namen gemacht; der Name des Erbauers hingegen ist unbekannt und vergessen. Denke oft an den Tod und an die Ewigkeit, so wirst du weise leben.

Nro. 60.

Zu den Vergnügungen der Menschen gehören auch die Spiele. Es giebt viele Arten derselben. Einige beschäftigen und üben den Verstand; andere nähren die Hoffnung und Begierde nach Gewinn; noch andere sind zur Bewegung und Uebung unserer Körperkraft; aber unter allen ist das Schachspiel das edelste. Es giebt Menschen, welche spielen, sich die Zeit zu vertreiben; wie wenig wissen solche die edle, kostbare Zeit zu schätzen! Alles an sich Gute kann gemißbraucht werden; am meisten aber das Spiel.

Nro. 61.

Jahrhunderte kann es währen, bis ein Baum wächst; aber wenige Streiche reichen hin, ihn zu Grunde zu richten. Verachte das Alter nicht; denn wir gedenken auch alt zu werden. Alle Menschen wissen, daß sie ohne Tugend nicht glücklich werden können; allein wie wenige streben aufrichtig und mit ausharrender Geduld nach diesem hohen Gute. Muthwille ist mehr die Sache der Jünglinge, als der Alten; doch nicht aller Jünglinge, sondern nur der bösen. Der Elephant erreicht ein Alter von 100 bis 200 Jahren; indessen giebt es auch andere Thiere, die sehr alt werden.

Nro. 62.

Wiederholung.

Jede Jahreszeit hat ihre entzückenden Schönheiten; der alles belebende Frühling mit seinem reizenden Blumenspiele; der Sommer mit seinen reichen, goldenen Getreidefeldern; der Herbst mit seinem buntfarbigen Gewande und den süßen, köstlichen Früchten aller Art, womit er Bäume und Gärten zieret. Auch der kalte Winter hat seine Annehmlichkeiten; er ist unendlich reich an Szenen, die den beobachtenden Naturfreund mit Bewunderung und Freuden erfüllen. Er zieht die ganze Erde mit einem weißen Kleide an; macht Bäume und Gesträuche gar nett, kraus und zierlich, und läßt es uns selbst nicht an Blumen ermangeln, indem er sie mit kunstvoller Hand an die Fenster zeichnet. Ergötze dich gerne an den Natur-Schönheiten; denn diese Ergötzlichkeiten sind wohl die reinsten, die unschuldigsten.

Nro. 63.

Warum mögen wohl so viele Menschen das ihnen von der Natur bestimmte Lebensziel nicht erreichen? Welches wird wohl das Alter seyn, das der Mensch zu erreichen Anlage und Fähigkeit hat? Wenn man nach Beobachtungen aus dem Thierreiche gefunden hat, daß die ganze Lebensdauer achtmal so lang, als der Wachsthum ist, wie alt könnte der Mensch werden, da er 25 Jahre zu seinem vollen Wachsthume braucht? Warum mögen wir unser Alter im Ganzen nicht mehr so hoch bringen, als unsere Voraltern?

Nro. 64.

O Schöpfer! wie schön, wie herrlich ist deine Welt! Welche unendliche Macht, Weisheit und Güte leuchtet aus allen deinen Werken hervor! O, welches Geheimniß umschleiert die Gottheit! Wer vermag es, sie zu ergründen! Göttlicher Schöpfer! was wäre deine Welt, wenn ein Rasen oder Leichenstein alles bedecken sollte! O Solon! rief Krösus, die Wahrheiten, die du mir sagtest, zerreißen mein Herz! Jüngling! halte! stehe still, und bedenke, wohin der Weg dich am Ende führet, auf dem du dich gegenwärtig befindest! Ach Gott! hätte ich doch immer vor dir gewandelt und nie Sünde gethan! O Mensch! ein allgemeiner Vater, eine unsterbliche Seele, ein ewiges Leben, sieh! das ist deine wahre Herrlichkeit!

Nro. 65.

Ein Weiser sagte: „Gott! gieb mir weder Reichthum, noch Armuth!“ Viele Thiere nehmen im Winter keine Nahrung zu sich, und verfallen in den sogenannten Winterschlaf; dergleichen sind: Fliegen, Schnecken, Fledermäuse, Frösche, Käfer, Murmelthiere, Schlafmäuse u. a. m. Kato sagte: „Ich verzeihe der ganzen Welt, nur mir nicht.“ Merke dir Folgendes: wenn dir jemand ein Geheimniß anvertraut, so bewahre es wie ein Heiligthum. Themistokles sagt: „Wer nicht beneidet wird, hat noch nichts Großes gethan.“ Der letzte Aufruf bei der Leichenbestattung der römischen Kaiser war: „So wird Glanz zur Asche!“

Nro. 66.

Möchte man nicht einem Selbstmörder zurufen: Unglücklicher! so war denn nichts mehr, das dich an diese schöne Gotteserde fesseln konnte! So waren denn in dir alle Quellen von Lebensgefühl und Lebensfreude versiegt! So regte sich in dir kein Trieb der Thätigkeit, des Wirkens, des Genießens mehr, und das Leben, das du einst so heiter und freudig anfiengst, wurde dir so abgeschmackt und eckel, daß du dem Wunsche, sich seiner als einer Bürde zu entledigen, nicht widerstehen konntest! ꝛc.

Nro. 67.

Alexander, der Große, wurde von einem Pfeile getroffen. „Diese Wunde," rief er aus, „hat mich zum Menschen gemacht." „Viele," sagt Seneka, „die am Morgen glücklich waren, waren es am Abende nicht mehr." „Unruhig," sagt der heilige Augustin, „bleibt des Menschen Herz, bis es ausruhen kann. Sein Ruhepunkt ist Gott." „Es heißt wohl Trausnitz," sagte Friedrich der Schöne, als er gefangen nach dem Schlosse Trausnitz geführt wurde; „denn ich hätte es nicht getrauet, daß ich heute solchergestalt hineingeführt werden soll."

Nro. 68.

Wenn wir auf den Zustand der Welt blicken; wenn wir die Verfassung betrachten, in welcher sich das Menschengeschlecht befindet, die herrschende Denkungsart, die Sitten und gangbaren Grundsätze; die Art und Weise, wie die Menschen handeln: so zeigt sich uns eben nicht das erfreulichste Bild. Da die alten Deutschen sahen, daß die Lehre des Christenthums ihrer Zügellosigkeit Einhalt thue, der sie als Heiden in einem hohen Grade ergeben waren; daß sie ihre wilden Freiheiten einschränke; ihnen Feindesliebe gebiete, und andere ihrem wilden Sinne ganz zuwiderlaufenden Gesetze auferlege: so fürchteten sie sich gleichsam vor der Annahme des Christenthums.

Nro. 69.

Wiederholung.

Da der unglückliche König Krösus von seinem Ueberwinder Cyrus zu den Flammen verurtheilt wurde, rief er immer aus: „O Solon! Solon!“ Man ließ ihn fragen, was diese Worte zu bedeuten hätten; und Krösus antwortete: „Solon war ein Weiser, den ich an meinen Hof zog, nicht, um von ihm zu lernen, sondern, damit er meine Herrlichkeit und Schätze sehen, und der ganzen Welt bekannt machen möchte. Dieser Mann sagte mir: „Man könne nicht eher über das Glück eines Menschen urtheilen, als am Ende seines Lebens,“ und diese Wahrheit zerreißt mir nun das Herz.

Nro. 70.

Kaiser Ludwig der Vierte von Bayern pflegte zu sagen: „Man soll nach solchem Reichthume trachten, den einer stets bei sich tragen, und durch keine Gewalt, durch keinen Unfall verlieren kann.“ Als die Jünger Jesu die Kinder und ihre Mütter hindern wollten, vor ihn zu kommen, sagte Jesus die merkwürdigen Worte: „Lasset die Kinder zu mir, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Ein Großer sagte sterbend: „Was nützt es mir jetzt, daß ich alles war!“ „Goldene Zügel,“ sagt Seneka, „machen ein Pferd nicht besser.“

Nro. 71.

Siehst du nicht (so schrieb Seneka an einen seiner Freunde), welches Leben uns die Natur verspricht, da wir es schon mit Thränen beginnen. Kinder, welche sich nicht warnen lassen, (möchte es doch wenige solche geben!) eilen mit Riesenschritten ihrem Verderben zu. Affen und andere Thiere stellen zur Sicherheit Wachen aus, welche (was für wunderbarer Instinkt!) ein Zeichen geben, wenn sie Gefahr merken. Der Schierling und das Bilsenkraut sind (habe Acht, daß du ja nicht davon genießest!) giftige Pflanzen. Die Lehren der Weisheit und Tugend (höre sie doch immer gerne und aufmerksam) sind dem Geiste, Speise und Trank.

Nro. 72.

Die Furien waren, nach der Mythologie (Götterlehre) der Römer und Griechen, Halbgöttinnen der Unterwelt, welche die Seelen der Bösen peinigen. Ihre Haare sind (nach erdichteten Vorstellungen) mit Schlangen durchflochten, und in der Hand haben sie eine brennende Fackel. Uns sind sie ein Symbol (Sinnbild, Wahrzeichen) des bösen Gewissens, das den Bösen foltert und quält.

Wäre keine Sünde (denn diese ist der Ursprung alles Bösen), so wäre auch kein böses Gewissen; wäre kein böses Gewissen, so hätte die menschliche Vorstellungskraft auch nie solche fürchterliche Strafbilder entworfen.

Nro. 73.

Der Heuchler bemerkt den feinsten Splitter in dem Auge seines Mitbruders, und den Balken in seinem eigenen Auge — Die Zunge, sagt Paulus, ist ein kleines Glied, aber sie kann — Wer aus euch ohne Schuld ist, rief Jesus den Anklägern der Frau zu, der — Kinder, die gerne in Schlupfwinkeln herumschleichen, führen — Was das Auge dem Leibe ist, das ist die Vernunft — Mancher glaubet, das Ziel seiner vieljährigen Plane und Wünsche endlich erreicht zu haben; aber sieh! da klopfet unvermuthet —

Nro. 74.

Wie sehr muß der sich fürchten, der andern furchtbar ist! — — Der Tyrann Dionys war so mißtrauisch, daß er sich nicht getraute, auf den gewöhnlichen Rednerstuhl sich zu begeben, und daher — von einem hohen Thurme herab Reden an das Volk hielt. Als er einmal bei einem Spiele sein Schwert abgürtete, und es einem vertrauten Jünglinge übergab, sagte jemand: „Diesem vertraust du gewiß dein Leben an“ — worauf der Jüngling lächelte. Sogleich ließ der König beide umbringen; den ersten — weil er die Gelegenheit zur Ermordung des Königs gezeigt hat, und den andern — weil er beifällig lachte.

Nro. 75.

Die Kirchen-Musik verherrlichet den Gottes-Dienst, und stimmt und beweget sanft unser Herz zur Andacht und Anbethung Gottes. In der Hauptstadt München sind folgende Pracht-Gebäude merkwürdig: das Residenz-Schloß, das Theatiner-Gebäude, das Schauspiel-Haus, die Frauen-Kirche u. a m. Brand-Versicherungs-Anstalten sind sehr wohlthätig für den Staat. In Frankreich besteht auch ein Hagel-Entschädigungs-Institut, und in manchen Ländern giebt es sogar Assekuranz-Anstalten gegen Rindvieh-Seuchen, Schiff-Bruch ꝛc. Wenn der Feiertags-Schüler noch nicht vier-, fünf-, sechs-, sieben- und achtsylbige Worte ohne Anstand lesen kann, wie weit ist der in der Werktags-Schule zurück geblieben!

Nro. 76.

Nach dem Tische sollst du steh'n, oder tausend Schritte geh'n. Lust und Lieb' zu einem Ding', macht alle Arbeit und Müh' gering. Nach geschehener Handlung hilft es dich nichts mehr, wenn du rufest: Hätt' ich's doch vorgeseh'n! Jenes Haus, sagt Jesus, das auf festem Grunde gebauet war, fiel nicht ein, als Platzregen nieder stürzten, und Winde ras'ten und braus'ten.

Brich die Rosen, wann sie blüh'n;
Morgen ist nicht heut'!
Keine Stunde laß entflieh'n;
Flüchtig ist die Zeit!

Vierte Abtheilung.

Uebungen im richtigen Gebrauche der 3ten und 4ten Endung.

Vorbemerkungen.

Sogar schon etwas geübte Schüler kommen öfter noch in Verlegenheit, die 3te und 4te Endung in der Einheit gehörig zu unterscheiden, d. h. sie wissen nicht, sollen sie einem Namenworte den Artikel dem oder den; die Fürwörter ihm oder ihn, seinem oder seinen 2c. vorsetzen. Zur Befestigung in diesem wichtigen Punkte der Orthographie, und Beseitigung alles Sprachwidrigen und Sinnstörenden in Bezug auf genannte zwei Fälle, sollen demnach folgende Regeln und die damit verbundenen Uebungen dienen; denn Uebung wird auch hierin das Schwere leicht machen, und die beßte Lehrmeisterin seyn.

1) Die 3te Endung (m) wird gebraucht, wenn man fragen kann: wem? welchem? 2c.

Z. B.:

Ich bin dem guten Kinde hold. Fr.: wem? oder welchem Kinde bin ich hold?

Anmerk. Die Fürwörter: **mir**, **ihm**, **dir**, werden jederzeit in der 3ten Endung gebraucht.

Zur Uebung Nro. 77.

2. Die 4te Endung (n) steht auf die Fragen: **wen? was?** Z. B.:

Ich schätze **den** Mann von Verstand. Fr.: **wen**, oder **was** für einen Mann schätze ich?

Anmerk.: **mich**, **ihn**, **dich**, **sie**, sind Fürwörter, welche alle Mal in der 4ten Endung gebraucht werden.

Zur Uebung Nro. 78.

3. In der **Mehrheitszahl** aber wird niemals m, sondern alle Mal n gesetzt, weil in der Mehrheit die 3te Endung kein **m** kennt.

Zur Uebung Nro. 79. 80.

Anmerk.: Beide Fälle, Nro. 1. und 2., sind auch sehr leicht zu erkennen aus den Fürwörtern: **dir** und **dich**. Kann man an die Stelle des Nennwortes **dir** setzen, so ist es die 3te, und kann man hingegen **dich** setzen, so ist es die 4te Endung. Z. B. Ich bin **dir** (statt: dem Kinde) hold. Ich schätze **dich** (statt: den Mann). Noch leichter unterscheidet man beide Endungen, wenn man das Geschlechts- und Nennwort im Satze mit: **der Frau**, und: **die Frau**, verwechselt. Im ersten Falle ist es die **dritte**, und im andern die **vierte** Endung. Z. B. Ich bin **der Frau** (statt: dem Kinde) hold. Ich schätze **die Frau** (statt: den Mann).

4. Folgende neun Verhältnißwörter: **auf**, **über**, **an**, **vor**, **hinter**, **unter**, **neben**, **in**, **zwischen**, fordern

a) die 3te Endung, wenn eine Ruhe, ein Aufenthalt an einem Orte,

b) die 4te Endung, wenn eine Bewegung nach einem Orte hin ausgedrückt wird.

Auf die Fragen: wo? und: wohin? kann man beide Endungen erkennen.

Anmerk. In manchen Fällen können die Fragen: wo? und wohin? nicht angewendet werden; diese müssen daher durch besondere Uebungen erlernt werden. Obige Regeln, bei Anmerk. Nro. 3., können in jedem zweifelhaften Falle am beßten daraus helfen.

Zur Uebung Nro. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92.

5. Die 3te Endung verlangen jedesmal folgende Verhältnißwörter: bei, nach, mit, sammt, aus, zu, außer, von, seit, gegenüber, entgegen, zuwider, nebst, nächst, gemäß;

Zur Uebung Nro. 93. 94. 95. 96. 97.

6. Die 4te Endung ohne, durch, um, für, wider, gegen.

Zur Uebung Nro. 98. 99. 100. 101. 102.

Anmerk. Das Fügewort: außer kann in einigen Fällen auch die 4te Endung annehmen, und zwar, wenn es so viel, als: ausgenommen bedeutet. Z. B.: der Arme hat oft keinen Nahrungs-Vorrath, außer (ausgenommen) einen schwarzen Laib Brod. Kann man aber an dessen Stelle das Wort außerhalb setzen, so regieret es die 3te Endung. Z. B.: Der Ruhestörer sei ja immer außer (außerhalb) dem Hause.

Nro. 77.

Der Apostel Paulus ruft uns zu, wir sollen jedem geben, was wir ihm schuldig sind; Ehre, wem Ehre; Zoll, dem Zoll; Steuer, wem Steuer gebühret. Dem Bachus, dem Gotte des Weines und der Freude, wurden große Feste gehalten, die man Bacchanalien nannte. Man opferte ihm einen Bock, da dieses Thier dem Weinstocke großen Schaden zu thun pflegt. Was soll ich von einem Menschen denken, dem weder Unschuld, noch Tugend heilig ist? Hilf dem Armen, aber nicht auf eine Art, die ihm Seufzer, oder gar Thränen verursachen könnte.

Nro. 78.

Willst du deinen Feind gewinnen, so ersuche ihn um Gefälligkeiten. Wer den Reichthum verachtet, ist reicher, als der ihn besitzt, sagte Kaiser Ludwig, der Vierte. Wer überflüßigen Reichthum besitzt, der erfindet tausend Arten, ihn durchzubringen. Wenn der Ochse sich gegen seinen Feind zur Wehre stellt, so behält er ihn beständig im Gesichte, um ihn mit den Hörnern sicher fassen zu können. Das Pferd sieht durch die Füße auf seinen Feind, damit es ihn mit den Hinterfüßen, die es auf ihn zukehrt, gewiß treffen kann. Mein Kind! liebe deinen Gott über alles; verehre ihn; fürchte ihn, und thue nie etwas, was ihn beleidigen könnte.

Nro. 79.

Man findet auch bei den Thieren eine Art von Erziehung. Der Vogel gibt seinen Nachkommen Anweisung zum Fliegen, oder Schwimmen, und zeiget ihnen das Futter, um solches aufsuchen zu lernen. Der Fuchs lehret seinen Jungen die nöthige Vorsicht gegen Nachstellungen. Die Katze zeiget ihren Kleinen, auf die Mäuse zu lauern, und bringt ihnen solche öfters lebendig herbei, damit sie sich daran versuchen und üben. Wenn sie so groß und geschickt geworden sind, daß sie sich ihren Unterhalt selbst verschaffen können, dann bringt ihnen die Mutter keinen Fraß mehr, und nöthiget sie so, sich ihre Nahrung selbst zu suchen. Wer gab den Thieren solche Triebe?

Nro. 80.

Wiederholung.

Wohl dem, der fleißig in die Schule geht, und den Unterricht mit Freude und Aufmerksamkeit höret. Er wird sich einen Reichthum von Kenntnissen sammeln, der ihm gewiß jederzeit gut taugen, und ihn glücklicher machen wird, als Geld und Vermögen. Plato legte dem Könige Dionys den Denkspruch ans Herz: „Sieh auf das Ende.“ Der Faule sucht einen Herrn, der ihm in der Woche sieben Feiertage giebt. Die Parzen, oder Göttinnen des Schicksals, werden spinnend vorgestellt; Lachesis hält den Rocken, Klotho zieht den Faden, und Atropos schneidet ihn ab. Wie schön und erfreulich ist das Gleichniß von jenem Weibe, das den verlornen Groschen suchet, und sich freuet, wenn sie ihn gefunden hat. Der Tintenfisch trübt seinem Feinde das Wasser, und entwischt ihm.

Nro. 81.

auf.

Jedes Gräslein auf dem Felde hat seinen Zweck und Nutzen. Auf dem Schlachtfelde geht der Soldat hitzig auf den Feind los. Juno, die Göttinn der Staaten und Reichthümer, wird sitzend auf einem Throne, und mit einer Krone auf dem Haupte, vorgestellt. Wenn gleich die Strafe hinkt, so folgt sie doch dem Verbrecher auf den Fuß nach, sagt Horaz. Besser schläft man auf dem Boden im Frieden, als in ewiger Spannung und Unruhe auf einem sanften Bette. Wer auf dem Seile sich auf den Kopf stellen kann, versteht eine Kunst, die der Welt keinen Nutzen bringt. Auf den ersten Schlag kann einer todt zur Erde fallen. Der Herr vergißt nicht auf den, der auf ihn vertraut. In der Noth kannst du sehen, wie man sich auf seinen Freund verlassen darf.

Nro. 82.

über.

Die Speisen werden bei, und über dem Feuer gekocht. Auf der Brücke stehe ich über dem Wasser. Wild krümmt sich der Ungezogene über den Tisch hinein. Jener dichte Nebel, der oft nur eine Spanne hoch über dem Wasser steht, kann sich bald bis über den höchsten Berg empor schwingen. Der Gottlose ist, wie ein Wetter, das über ihn hingeht, und nicht mehr ist. Kühn erhebet sich der Stolze über seinen Mitmenschen. Wie sehr erschrack Damokles, als er das Schwert über seinem Haupte gewahr wurde, das nur an einem Pferdehaare hieng! Ueber dem Hause, wo das göttliche Kind war, blieb der Stern stehen. Aergere dich nicht über den Großsprecher. Untröstlich weinen gute Kinder über den Tod ihrer lieben Aeltern.

Nro. 83.

a n.

Ein unvorsichtiger Schlag an den Kopf kann ein Kind blöd und elend machen. Die Haare an dem Kopfe dienen zur Wärme und Zierde. Die Schicksale der Menschen wenden und drehen sich, wie das Rad an dem Wagen. Man kann es einem Menschen bisweilen am (statt: an dem) Gesichte ansehen, daß er nichts Gutes im Schilde führt. Ohne Führer stößt sich der Blinde bald an den Fuß, bald an den Kopf. Wer dem armen Blinden etwas an den Weg legt, der ist sehr böse und strafbar. An einem weißen Kleide bemerkt man den geringsten Schmutz, nicht so an dem Kleide von dunkler Farbe. Die uns am nächsten nachgehen, sind am meisten zu fürchten; denn sie treten einem am ersten die Schuhe aus, sagte Friedrich, der Weise. Den Vogel erkennt man an seinem Gesange; das Silber an dem Klange; böse Menschen an der Sprache.

Nro. 84.

v o r.

Ein schuldloser Mensch zittert nicht, wenn er vor dem Richter steht. Wer sein Opfer vor den Altar zu bringen gedenket, der erinnere sich vorher, ob er nichts wider seinen Bruder habe. Listig weiß die Katze die Maus vor ihrem Loche zu fangen. Als Petrus vor dem Volke predigte, bekehrten sich bei drei tausend Menschen. Die Mücken, die ich so vor meinem Gesichte herum taumeln sehe, sind mir ein Bild der jugendlichen Flatterhaftigkeit. Es ist löblich und schön, wenn Kinder und Leute vor dem Essen bethen. Viele Menschen fürchten sich vor dem Donner mehr, als vor dem Blitze. Gott kann mich vor meinem Feinde sicher stellen, der sich in einen Freund vermummet.

Nro. 85.

hinter.

Ungeduldig lauert der Jäger hinter dem Gebüsche auf das Wild. Die Leute, die ich hinter meinem Rücken habe, können mir allerlei Possen spielen. Ein strafbares Kind macht sich das Spiel dadurch nicht besser, wenn es sich hinter einen Baum, oder sonst irgend wohin, versteckt. Unordentliche Kinder werfen ihre Kleider hinter den Kasten, und ihre Bücher hinter den Schrank. Wenn die Sonne hinter einem dichten Nebel steckt, dann ist es düster und dunkel. Unsinnig schleudert der Zornige alles hinter den Ofen, was ihm in die Hände kommt. Hinter dem heißen Ofen wird die schlaffe Blase ganz unbrauchbar.

Nro. 86.

unter.

Viele Köpfe sind nicht leicht unter einen Hut zu bringen. Unter dem Mantel der Freundschaft naht sich der Verführer der Unschuld, die er zu verderben gedenket. Bei großer Hitze legt sich der müde Wanderer gerne unter den Schatten des Baumes. Wie fröhlich ist die Lerche unter Gottes freiem Himmel! Erbarme dich auch des geringsten Wurmes, der sich unter deinen Füßen krümmt. Wenn der Herr mich unter seinen Schutz nimmt, dann mögen meine Feinde gegen mich toben, wie sie wollen. Der Abergläubige bildet sich was darauf ein, wenn er unter einem glücklichen Gestirne geboren worden ist. Die Erde zieht, als der schwerste Körper unter den Erdkörpern, alles an sich.

Nro. 87.

neben.

Wer einen faulen Apfel hart neben den frischen hinlegt, der hat dafür gesorgt, daß auch der frische Apfel faul wird. Auf keine Gefahr denkend springen und hüpfen unvorsichtige Kinder neben dem laufenden Wagen her. Wer ein zerrissenes Kleid ausbessert, der setze den Fleck nicht neben den Riß hin. Wenn du dich neben deinem Vater niedersetzen sollst, so setze dich zu seiner Linken. Dem Freunde des Schönen und Nützlichen thut es in der Seele wehe, wenn er wahrnehmen muß, wie sich die Hand des Frevlers so gerne über Bäume hermacht, die neben den Strassen gepflanzt sind. Ein gutes Kind möchte auch gerne neben seinem Vater begraben liegen.

Nro. 88.

in.

Wie gerne pflegt man Wohlthaten in den Sand zu schreiben, und Beleidigungen in Marmor einzugraben! Die Spinne fängt die Fliege in dem Netze, das sie kunstvoll verfertigt. Wenn du nicht den verlornen Groschen suchest, von selbst geht er nicht in den Säckel. Saturns Schlange beißt sich in den Schweif. Der Bösewicht trägt seinen Kläger überall im (statt: in dem) Busen herum. Wahre Freunde, sagt jemand, lassen sich im Glücke bitten; im Unglücke kommen sie ungerufen. Wenn die wässerigen Dünste in den Wolken in Tropfen zusammen fließen, fallen sie herab. Ein jeder, selbst der Böse, wünscht sich in den Himmel. Wenn das Glas schnell erwärmt, und dann plötzlich in die Kälte gebracht wird, so zerspringt es.

Nro. 89.
zwischen.

Zwischen dem Daumen, und dem kleinen Finger ist der Zeige-, Mittel- und Gold-Finger. Wenn der Mond in gerader Linie zwischen den Erdkörper und die Sonne zu stehen kömmt, so entsteht eine Sonnen-Finsterniß. Kömmt hingegen die Erde zwischen den Mond und die Sonne, so haben wir eine Monds-Finsterniß. Immer soll zwischen einem und dem andern Baume ein beträchtlicher leerer Raum seyn. Wer seine Finger unvorsichtig zwischen die Thür und den Angel steckt, kann sich klemmen. Die Schwimmvögel haben zwischen den Zehen eine Schwimm-Haut. Zwischen dem Aufenthaltsorte der Lebenden, und dem der Verstorbenen ist eine undurchdringliche Scheidewand.

Nro. 90.
Wiederholung.

Die Seiden-Raupe entsteht auf dem nämlichen Blatte, das ihr zur Nahrung dient. Kannst du nicht auf den Berg, so bleib auch nicht im Thale. Herzoginn Katharina von Mechelburg sagte: „Ich will an dem Herrn Christus, und am Saume seines Kleides hangen bleiben, wie eine Klette am Rocke, die sich eher zerreißen, als davon abreißen läßt.“ Im Oktober-Feste 1820. schwang sich die Luftschifferinn, Fr. Reichard, vor dem Angesichte einer Menge Zuschauer in einem Luftballone hoch über die Erde empor, und fuhr glücklich mehrere Stunden weit von München weg. Pluto, der Gott der Hölle, sitzt mit schrecklichem Antlitze auf einem Throne, und an einem finstern Orte; hat eine Krone auf dem Haupte, und in der Hand einen Szepter von Ebenholz. Man sagt im Sprichworte, daß man vor dem Hollunder den Hut abziehen, und vor dem Wachholder das Knie beugen soll.

Nro. 91.

F o r t s e t z u n g.

Wer nur Schmeichler zu Freunden hat, bleibt im Unglücke gewiß allein. U n t e r dem Baume findet man Schutz v o r dem Regen. Die Alten müssen sich ihre Stärke i n der Kanne, i m Bette und h i n t e r dem Ofen suchen. Charon schifft die Seelen ü b e r den Fluß Styx, und den Acheron. Wer kann mir sagen, wie viele Tage z w i s c h e n dem Oster= und Pfingst=Feste sind? Im Glücke bescheiden seyn, und tugendhaft bleiben, ist eben so schwer, als a u f dem Spiegel des Eises gehen, sagte Sokrates. Niemand lobe den Tag v o r dem Abende, und juble, ehe er ü b e r dem Zaune ist. Der Pelikan hat a n dem Unterkiefer seines Schnabels einen beutelförmigen Kropf. Das Rad, das a n dem Wagen knarret, ist das schlechteste. Voll Grimm würde mancher ü b e r seinen Beleidiger herfallen, wenn er Gelegenheit fände.

Nro 92.

F o r t s e t z u n g.

Laßt uns treu unsere Berufs=Pflichten erfüllen, bis an den Abend unsers Lebens. Der Unglückliche bricht i n bittere Thränen aus, wenn er seine Leidensgeschichte erzählen soll. Wie gut ist doch n e b e n dem Friedlichen wohnen! Unterlasse das Böse wegen Gott, und nicht aus Furcht v o r dem Menschen. Erbarme dich ü b e r den Unglücklichen, und sei ihm ein hilfreicher Freund. Gott läßt dir seinen Schutz angedeihen, wenn du dich nur selbst v o r dem Bösen schützen willst. Wie groß ist doch die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit u n t e r den Thieren! Weil Fett und Oel leichter sind, als das Wasser, so schwimmen sie a u f dem Wasser. Wenn ich a u f einem recht hohen Berge stehe, kann ich die Wolken u n t e r, statt ober mir, sehen.

Nro. 93.

bei, nach, mit.

Oft ist der Reiche bei dem Ueberfluße an Leckerspeisen nicht so zufrieden, wie der Arme beim (statt: bei dem) Wasserkruge. Wer bei hellem Tage wandelt, sagt Christus, der stößt nicht an. Wenn wir nach dem Beispiele Jesu leben, werden wir hier zeitlich, und nach diesem Leben ewig glücklich seyn. Das Kind, das ganz nach seinem Willen thun dürfte, und nichts nach den Aeltern, nichts nach dem Lehrer zu fragen hätte, würde böse und unglücklich werden. Die Schildkröte ist mit einem Panzer, die Schnecke mit einem Gehäuse, und das Insekt mit einem feinen Staube bedeckt. Friede mit dem Menschen, Krieg mit dem Laster, sagte Kaiser Otto der II. Merkur, der Gott des Gewinnstes, stellt, abgebildet, einen Jüngling mit einem Reisehute, und mit goldenen Flügelschuhen vor.

Nro. 94.

sammt, aus, zu.

Bald kann der Spieler ein Pferd sammt dem Wagen verspielen. Die machabäische Mutter wurde sammt ihren Söhnen grausam gemartert. Was aus dem Herzen kömmt, geht wieder zu Herzen. Minerva, die Göttinn der Weisheit und Künste, soll aus dem Hirne Jupiters entsprossen seyn. Einst werden wir zu dem wieder zurücke kehren, von dem wir gekommen sind. Geld und Vermögen muß man zu einem guten, wohlthätigen Zwecke anwenden. Zu einem frommen, tugendhaften Leben gehört mehr, als daß man bloß die Gebothe auswendig hersagen kann. Zu Pferde, und mit Extrapost kommen die Krankheiten; zu Fuße, und mit Schnecken-Schritten gehen sie wieder weg.

Nro. 95.

außer, von, seit.

Außer dem Hause ihrer Aeltern erlauben sich manche Kinder zu viele Freiheiten. Was wir mit den Augen nicht sehen können, ist außer unserm Gesichtskreise. Als die drei Jünger ihre Augen aufthaten, da sahen sie niemanden mehr, außer (ausgenommen) den Herrn Jesus. Man verbanne, sagte jemand, die Krankheit von dem Körper, die Unwissenheit von dem Geiste, das Laster von dem Willen, die Unordnung von den Leidenschaften, die bürgerliche Zwietracht von dem Vaterlande. Viele Jahre sind bereits verflossen, seit dem ich das Licht der Welt erblickte, und — keines kömmt wieder zurücke. Frage dich, wie viel du seit einem Jahre gelernet, und Gutes gethan hast? Es ist ein großes Glück, wenn man noch gar nie krank, oder seit langem her ununterbrochen gesund war.

Nro. 96.

gegenüber, entgegen, zuwider.

Meinem Hause gegenüber ist das, was auf der entgegen gesetzten Seite liegt. Der Chor in der Kirche steht dem Hochaltare gegenüber. Freudig kommen liebende Kinder dem guten Vater entgegen. Stets ist der Rachgierige seinem Feinde entgegen. Das Kind verursacht den guten Aeltern Verdruß und Leiden, das ihnen stets mit Wort und That entgegen ist. Was einem andern zuwider ist, das macht dem schadenfrohen Menschen ein Vergnügen. Dem Herrn ist nichts zuwider, als — was böse und unrecht ist. Vergebens versichert mich ein Kind seiner Liebe, das meinem Willen zuwider thut. Nur das Kind geht ungerne zur Schule, dem das Lernen zuwider ist.

Nro. 97.

nächst, nebst, gemäß.

Der Schulgarten liegt fast überall nächst dem Schulhause. Wer nächst mir wohnt, ist mein nächster Nachbar. Ich will Brod zum Mittagsmahle, sagte Cyrus, und was das übrige betrifft, so werde ich mich nächst dem Wasser lagern. Der gütige Gott giebt uns nebst dem Brode auch Obst, und noch vielerlei Speisen. Der fleißige Schüler hat nebst dem Schatze von Kenntnissen, den er sich sammelt, auch noch Ehre und Lob zum Lohne. Was dem Willen Gottes gemäß ist, das sagt dir deine Vernunft, dein Gewissen. Oft schon schlossen Fürsten einen Vertrag unter sich, gemäß welchem für alle Zeiten Einigkeit unter ihnen herrschen, und Friede bestehen soll.

Nro. 98.

ohne, durch, um.

Dein Vater, mein Kind, kann wohl ohne dich, du aber kannst nicht ohne deinen Vater leben! Ohne ihn hättest du weder Nahrung, noch Kleidung und Wohnung. Du könntest, als ein schwaches Kind, ohne seinen Beistand und seine Hilfe schlechterdings gar nicht bestehen. Nach Gott bist du nur durch deinen Vater alles, was du bist. Das führe dir recht zu Herzen, damit du die guten Aeltern ja nie betrübest, sie durch keinen Ungehorsam beleidigest, durch keinen Muthwillen reizest, und durch keinen bösen Streich sie jemals kränkest. Es ist um den Undank an sich etwas Schändliches; aber nichts Schändlicheres giebt es, als Undank gegen die Aeltern. Bitte Gott um seinen Beistand, daß du ein dankbares, gutes, folgsames Kind seyn mögest.

Nro. 99.

Für, wider, gegen.

Der Sohn des in der Gefangenschaft schmachtenden Demetrius sagte: „Ich gebe für meinen Vater — mich und mein Reich." Ein Kind dieser Art muß für den Vater ein ungemein großer Trost seyn. Ich wollte aber auch alles thun und geben für meinen Vater, für meine Mutter! Das Herz im Leibe lacht mir ja jedesmal, wenn ich für ihn, den Vater, etwas zu thun Gelegenheit habe, das ihm lieb und angenehm ist. Und wenn ich mich gegen seinen Willen verfehle, so thut es mir so recht in der Seele wehe, und ich bin dann um so bedachtsamer in meinem Betragen gegen ihn und seinen Willen. Es ist zum Erstaunen, wie viel sich so mancher Sohn oft gegen den Vater heraus nimmt! Ohne alle kindliche Ehrfurcht thut er wider seinen Willen, und beträgt sich gegen ihn, wie gegen einen seines gleichen. Einem solchen Sohne wird es aber hier und dort übel gehen; denn Gott selbst ist wider ihn.

Nro. 100.

Wiederholung.

Wer sich wegen eines kleinen Gewinnes großen Gefahren unterzieht, der fischt nach einem schlechten Fische mit einer goldenen Angel, sagte August. Ohne den Beistand des Höchsten vermögen wir nicht das geringste Gute. Vulkan, der Gott des Feuers und der Eisenschmiede, soll wegen seiner Häßlichkeit vom Jupiter aus dem Himmel verstoßen, und durch diesen Fall hinkend geworden seyn. Die Gehilfen, die er in seiner Werkstatt hatte, waren Riesen mit einem einzigen Auge mitten auf der Stirne. Wenn wir Athem holen, senkt sich das Zwerchfell gegen den Magen hinab. Man faßt das Pferd beim Zaume, den Mann aber bei seinem Worte.

Nro. 101.

Fortsetzung.

Als man Kaiser Karl, dem V., zu Paris, kostbare Schätze von Gold und Silber zeigte, sagte er: „Ich habe zu Augsburg einen Weber, (er hieß Fugger) der diese Dinge mit baarem Gelde auszahlen könnte.“ Bei einem guten Gewissen schätze ich mich glücklich, auch wenn ich arm bin. Als Jesus aus dem Jordan-Fluße stieg, schwebte der heilige Geist über ihn herab, und blieb über ihm. Durch den Thau, welcher des Nachts auf die Erde fällt, werden die Pflanzen wohlthätig befeuchtet. Einem Menschen, welcher der Verzweiflung nahe ist, wäre sein Leben um einen Kreuzer feil. In einem Zimmer steht eine Seitenwand der andern gegenüber.

Nro. 102.

Fortsetzung.

Wem ich zuwider bin, der thut gerne wider meinen Willen. Beim Altare sind die Ministranten nebst dem Meßner immer nächst dem Priester. Christus fragte einmal seine Jünger, für wen sie ihn halten; Petrus kam ihm mit einer Antwort entgegen, mit der er Jesum vollkommen befriedigte. Strebe nicht nach fremdem Eigenthume; denn das wäre dir nicht gut. Von dem Häringfange nähren sich in Holland viele tausend Menschen. Wenn man aus dem Schlüssel die Luft ausgesogen hat, so hängt er sich an die Lippe. Diese Erscheinung kömmt von dem Drucke der Luft her.

Fünfte Abtheilung.

Uebungen zur richtigen Schreibart einiger Wörter, die in der Aussprache oft nicht deutlich genug unterschieden werden, oft auch nicht unterschieden werden können.

Vorbemerkungen.

Es giebt eine Menge Wörter, welche nicht nur in der Aussprache, sondern auch im Schreiben zur bessern Verständlichkeit unterschieden werden müssen. Für Kinder, welche nach der Lautmethode lesen gelernt haben, dürften diese Wörter in der Aussprache und Schreibart wenig Schwierigkeiten haben; wohl aber für die Buchstabierhelden. Uebung ist auch hierin wieder die beßte Lehrmeisterin, und der Schreibgebrauch der erste Gesetzgeber. Die Kinder werden am beßten zur richtigen Schreibart solcher ähnlich lautender Wörter geführt, wenn ihnen der Lehrer dieselben auf die schwarze Schultafel orthographisch richtig schreibt, den Sinn davon erklärt, und dann in kurzen Beispielen, wie sie hier folgen, die Anwendung versucht.

A. Verschiedenheit durch die harten und weichen Mitlauter.

b, p; d, t; g, ch; g, k.

1) baar, Paar; wunderbar, gebahr; backen, packen; prüfe, Briefe.

Zur Uebung Nro. 103.

2) Paß, Baß; Bast, paßt; Bein, Pein; Butter, Puder.

Zur Uebung Nro. 104.

3) Pathe, Bade; Raupen, rauben; Bader, Pater; gieb's, Gips; leiten, leiden.

Zur Uebung Nro. 105.

4) Bund, bunt; Fuder, Futter; Reden, retten; Geld, gelt.

Zur Uebung Nro. 106.

5) Tinte, diente; verleiden, verleiten; treu, drei; Marder, Marter; Ente, Ende.

Zur Uebung Nro. 107.

6) Anlagen, Anlachen; Eichen, eigen; Flug, Fluch; Kragen, krachen; Wogen, Wochen; sachte, sagte.

Zur Uebung Nro. 108.

7) log, Loch; Buch, Bug; nagt, Nacht; Schwager, schwacher; schlagt, (schlägt) Schlacht; Wagen, wachen; wag's, Wachs.

Zur Uebung Nro. 109.

8) bang, Bank; düngt, dünkt; Garten, Karten; gerne, Kerne; können, gönnen; graut, Kraut.

Zur Uebung Nro. 110.

9) Gränze, Kränze; Greis, Kreis; kalt, galt; Kunst, Gunst; sank, sang.

Zur Uebung Nro. 111.

B. Verschiedenheit durch die Selbstlauter:

e, ö, ä; i, ü, y, ie.

10) Ablesen, ablösen; Absätzen, absetzen; Aehre, Ehre; beschwören, beschweren; engsten, Aengsten; Felle, Fälle.

Zur Uebung Nro. 112.

11) flehe, Flöhe; Mächte, möchte; Wägen, Wegen; springe, Sprünge; Kiel, kühl.

Zur Uebung Nro. 113.

12) Dingen, düngen; Gericht, Gerücht; Kissen, küssen; Liste, Lüste; lesen, lösen.

Zur Uebung Nro. 114.

13) glüht, Glied; rühmen, Riemen; Ställen, Stellen; Stränge, Strenge; Triebe, trübe; wehren, währen.

Zur Uebung Nro. 115.

14) Böcken, Becken; Bissen, büssen; Stiele, Stühle, Stille; Süden, Sitten; Willen, wühlen.

Zur Uebung Nro. 116.

C. Verschiedenheit durch die doppelten Selbstlauter:

eu, ai, äu, ei.

15) Heute, Häute; Leuten, leiden; Laib, Leib; bereit, bereut; leichter, Leuchter; beräuchern, bereichern; bezeigen, bezeugen; Räuber, Reiber.

Zur Uebung Nro. 117.

16) baierische, bäuerische; Bräute, breite; beide, Gebäude, Beute; Eule, Eile; freuen, befreien; Feier, Feuer.

Zur Uebung Nro. 118.

17) Preußen, Preisen; Reihe, Reue; Schläuche, schleiche; Seile, Säule; nein, neun.

Zur Uebung Nro. 119.

D. Verschiedenheit durch Dehnungs- und Schärfungszeichen.

18) alle, Allee; Aas, aß; gelehrt, geleert; Gefühl, gefiel; Haare, harre.

Zur Uebung Nro. 120.

19) Helle, Höhle, Hölle; her, Herr, Heer; ihren, irren; litt, Lied; Saat, satt; Schaaren, scharren.

Zur Uebung Nro. 121.

20) sehen, säen; verzerrt, verzehrt; verdünnen, verdienen; Stadt, Staat; Köhler, Keller.

Zur Uebung Nro. 122.

Nro. 103.

Wer einmal auf der Todtenbahre ausgestreckt daliegt, dem nützt das baare Geld auf keine Weise.

Es ist doch wunderbar, daß jene reiche Frau, welche neulich einen Sohn gebahr, nunmehr so arm ist, daß sie nicht so viel baares Geld hat, sich ein Paar Schuhe zu kaufen.

Die Brodkäufer packen das Brod, das die Bäcker backen, in Säcke.

Prüfe jene arglistigen Briefe ja mit aller Klugheit, damit du sie nach Verdienst beantworten kannst.

Nro. 104.

Reisende Musik-Künstler, sie mögen Tenor oder Baß singen, müssen zu ihrer Sicherheit einen Geleitsbrief oder Paß haben.

Beim Pelzen der Bäume mußt du Acht geben, daß der Bast, welchen du zum Binden brauchst, genau paßt.

Wer sein Bein gleich jenem Sklaven, freiwillig zerschlagen läßt, leidet auch freiwillig Pein.

Mit Butter bestreicht man das Brod; aber mit Puder bestreut man die Haare.

Nro. 105.

Mein Herr Pathe saß eben im Bade, als ich ihn besuchte. Die Raupen, besonders wenn sie überhandnehmen, rauben dem Gärtner alle Aussicht zu einer guten Obst- und Gemüsärnte. Unser Bader hat schon manchem alten Pater das Leben erhalten.

Nimm dieses Geld, geh zu Markte, und findest du ein Marienbild aus Gips, so gieb's dafür hin.

Laß dich stets von der Tugend leiten; denn sie ist allen Leuten eine unversiegende Qüelle des Trostes in den Leiden.

Nro. 106.

Bräute sollen an ihren gemachten Bund denken, und sich nicht gar zu bunt kleiden, damit sie nicht in den Ruf der Eitelkeit kommen.

Mehr als zwanzig Fuder Heu füllen meinen Stadel, die zum Futter für das Vieh verwendet werden.

Die Liebe besteht nicht im Reden und Bedauern, sondern im Retten des Unglücklichen.

Gelt, lieber Freund! wenn du hinlängliches Geld hättest, würden deine hölzernen, leeren Gelten wenig gelten.

Nro. 107.

Da ich noch als Schreiber diente, brauchte ich das ganze Jahr hindurch eine Menge Tinte.

Meine vielen Arbeiten verleiten mich manchmal zum Unmuthe, sind aber doch nicht im Stande, mir das Leben zu verleiden.

Nur drei Freunde habe ich, die mich wahrhaft und treu lieben.

Wenn ein Marder in einem Hühnerstalle gefangen wird, muß er oft die größte Marter ausstehen.

Mein Pudel schwimmt im Teiche, trotz einer Ente, von einem Ende zum andern.

Nro. 108.

Meine Baum-Anlagen sind zum Anlachen schön.

Den Eichen ist Dauerhaftigkeit eigen.

Ein noch so heftiger und ausgelassener Fluch ist doch nicht im Stande einen Vogel im Fluge zu hemmen.

Bei großer Kälte krachen die Wägen weit stärker, als wenn man einen Kragen von einem Kleide reißet.

Vor einigen Wochen fand mein Freund in den Wogen des Meeres sein Grab.

Geh sachte, sagte ich zu ihm, sonst kannst du fallen.

Nro. 109.

Ein Knabe, welcher schon sehr oft **log**, fiel gestern, als er zur Schule gehen wollte, in ein tiefes Loch. In ein neues **Buch** sollst du keinen **Bug** machen, besonders wenn dasselbe nicht dein Eigenthum ist. Manchen Bösewicht **nagt** das Gewissen so scharf, daß er oft manche **Nacht** nicht schlafen kann. Mein Herr **Schwager** ist ein **schwacher** Mann, und kann daher seiner Arbeit nicht gehörig vorstehen. **Schlagt** den Feind in der **Schlacht**, nicht die Hausväter, die nicht gutes Essen aufsetzen können!

Wags nicht ein **Wachs** zu stehlen.

Nro. 110.

Mir wird allezeit **bang**, wenn ich die **Bank** sehe, auf welcher die Leute Schläge bekommen. Es **dünkt** mich, du hast deinen Acker zur künftigen Aernte nicht stark genug **gedüngt**. Derjenige Gärtner, welcher immer mit **Karten** spielt, und daher seinen **Garten** vernachlässiget, wird gewiß nicht reich werden. Kind! lege **gerne** und oft gute **Kerne** in die Erde, so bekömmst du ohne Unkosten Bäume. Manche Menschen **können** alles leichter, als ihren Mitmenschen ein Glück **gönnen**. Vor einem **Kraut**, welches nicht reinlich gehalten wird, **graut** es mir.

Nro. 111.

Manchem Helden überreichten auf der Gränze des Landes Jünglinge und Jungfrauen Sieges-Kränze. Um den Greis schlossen die Kinder einen Kreis.

Im verflossenen Winter galt das Holz sehr viel, weil es sehr kalt war. Fleiß und Kunst erwirbt Brod und Gunst. Während eine Sängerinn sehr schön sang, sank ein Mensch todt zur Erde, und machte dadurch dem schönen Gesang auf einmal ein Ende.

Nro. 112.

Du mußt den Knaben beim Ablesen der Schulgesetze ablösen. Bei den Absätzen im Lesebuche muß der Schüler oder Leser absetzen. Wenn du nur so viel entwendest, als eine Getreid-Aehre werth ist, so verletzest du dadurch deine Ehre. Manche Zeugen beschwören ein falsches Zeugniß, obwohl sie wissen, daß sie sich dadurch mit Sünden beschweren. Wo der Weg am engsten war, machten mir die Diebe große Aengsten. Auf alle Fälle mußt du die gestohlenen Felle wieder zurück geben.

Nro. 113.

Wenn dich die Flöhe zu stark beißen, so flehe nicht zu Gott um Hilfe, sondern fang' und tödte sie. Möchte Gott die Mächte des festen Landes von Europa leiten, daß sie den Frieden noch lange nicht brechen. Man ist oft genöthiget, mit beladenen Wägen auf schlechten Wegen zu fahren. Spring, wenn du willst; habe aber Acht, daß du keinen deiner Sprünge bereuen mußt. Heute in der Frühe war es so kühl, daß ich nicht im Standc war, einen Feder-Kiel mit den Fingern zu fassen.

Nro. 114.

Willst du eine fruchtbare Aernte erhalten, so mußt du vor allen Dingen den Acker gut düngen. Unter Kaiser Heinrich, den IV., gieng das Gerücht, daß das letzte Gericht im Anzuge sei. Unter zärtlichen Küssen legt die liebe Mutter das Kind auf das Kissen. Manchen Menschen haben seine bösen Lüste auf die Liste eines Krankenhauses gebracht. Nicht jeder, der ein Räthsel in dem Buche lesen kann, ist im Stande, dasselbe auch zu lösen.

Nro. 115.

Wenn das Eisen glüht, kann man daraus ein Glied an eine Kette schmieden. Kann der sich rühmen, der mit Stock und Riemen gezüchtigt wurde? Stellet die Pferde in den Ställen an die angewiesenen Stellen. Die Stränge braucht man an den Wagen; die Strenge gegen faule und liederliche Menschen. Die bösen Triebe mancher Kinder verursachen den Aeltern oft trübe Stunden. Wenn sich alle Soldaten tapfer wehren, so wird der Krieg nicht gar zu lange währen.

Nro. 116.

Man kann den Böcken auch in einem Becken zu trinken geben. Viele Menschen müssen ihre Faulheit dadurch büssen, daß sie manchen Tag keinen Bissen zu essen haben. Nicht mit einem Besen-Stiele, oder den Füßen der Stühle erhält man in einer Schule die nöthige Stille. Gegen Süden, wie gegen Norden, giebt es Menschen von guten und schlechten Sitten. Die Schweine wühlen oft gegen unsern Willen in Aeckern und Wiesen.

Nro. 117.

Heute und täglich kann man Thier-Häute verkaufen. Man muß von bösen Leuten oft viel leiden. Der Laib Brod nährt den Leib des Menschen und der Thiere. Ich bin zur Verzeihung bereit, wenn er seinen Fehler bereut. Ein leichter Leuchter steht nicht gar fest. Die Zimmer mit geweihten Sachen beräuchern, ist eben kein Fehler; wohl aber sehr unrecht, sich mit fremdem Gelde zu bereichern. Ich kann es durch mehrere Personen bezeugen, daß ich immer getrachtet habe, ihm meine Freundschaft zu bezeigen. Man las erst unlängst in der Zeitung, daß ein muthiges Mädchen einem Räuber die Hand mit einem Eisen durchbohrte, als er den Reiber am Fenster öffnen wollte.

Nro. 118.

Nicht alle baierische Soldaten haben bäuerische Sitten. Die Bräute auf dem Lande bilden sich am Hochzeittage auf breite Bänder nicht wenig ein. Beide Soldaten haben in dem fürstlichen Gebäude große Beute gemacht. Als mich heute bei einem Spaziergange eine Eule gewahr wurde, flog sie in großer Eile davon. Es würde mich ungemein freuen, wenn ich dich von diesem Unglücke befreien könnte. Bei der Feier meines Geburtstages wurden beim Feuer verschiedene Speisen gekocht.

Nro. 119.

Im Königreiche Preußen, und in allen Ländern kauft man Wein zu verschiedenen Preisen. Wer eine Reihe Bäume pflanzet, fühlt darüber gewiß keine Reue. Schleich dich nicht davon, wenn bei einer Feuersbrunst die Schläuche an der Feuerspritze gefüllt werden müssen. An einem Seile zog man die Säule in die Höhe. Nein, es ist nicht acht, sondern neun Uhr.

Nro. 120.

Als wir zu München angekommen waren, giengen wir alle in die Allee. Ich aß in meinem ganzen Leben noch kein Aas. Ob ich gleich nicht gelehrt bin, so habe ich doch schon manches Glas Bier geleert. Es gefiel mir, daß die Sängerinn mit so vielem Gefühle sang. Graue Haare bekomme ich ganz sicher, wenn ich noch fünfzig Jahre auf dieser Welt harre.

Nro. 121.

Der Dieb scheut die Helle des Tages; darum flüchtet er sich in eine dunkle Höhle, die ihm oft eine Hölle seyn muß. Kommen Sie her zu mir, Sie, guter Herr. Viele Menschen irren sich in ihren Hoffnungen. Als ich gestern große Schmerzen litt, hatte ich keine Lust, ein Lied zu singen. Als im Jahre 1816 die Saat wenige Früchte versprach, getraute sich mancher Bauer nicht mehr, sich satt zu essen. Ganze Schaaren von Hühnern sah ich im Sande scharren.

Nro. 122.

Im Herbste und im Frühling kann man sehen, wie die Bauern das Getraid auf die Aecker säen. Er machte ein verzerrtes Gesicht, als er an das verzehrte Geld dachte. Wenn die Wirthe das Bier verdünnen, so verdienen sie Strafe. Seit Erbauung der Stadt München hat sich der baierische Staat stark gehoben. Die Kohlen, die ihm der Köhler lieferte, verwahrte er in seinem Keller.

Sechste Abtheilung.

Diktir-Surrogat

oder

Sätze zum Auswendiglernen und Niederschreiben aus dem Kopfe.

Vorbemerkungen.

Mit gegenwärtigem Diktir-Surrogat, oder Ersatzmittel fürs Diktiren, haben Lehrer und Schüler folgendes zu beobachten:

1) Jeder Lehrer wird ohnehin in seinem Lektions-Plan dem mündlichen Vortrage oder der Deklamation eine Zeit gewidmet haben, da der königliche Lehrplan solche Gedächtnißübungen vorschreibt. Von gegenwärtigen 48 Nummern soll nun in jeder Woche ein Stück auswendig gelernt, dasselbe von jedem Schüler vorgetragen, und dann aus dem Gedächtnisse auf die Schiefertafel niedergeschrieben werden.

2) Das Buch läßt sich der Lehrer entweder einliefern, oder er entfernt es dem Schüler auf sonst eine Art, damit er genöthiget ist, alles aus dem Kopfe niederzuschreiben.

3) Sobald der Aufsatz auf die Tafel niedergeschrieben ist, wäre es gut, wenn anders der Lehrer die nöthige Zeit dazu zu gewinnen weiß, daß alles durchgangen, und das Fehler-

hafte unterstrichen (wohlgemerkt! bloß unterstrichen) würde; denn korrigiren müssen sich die Schüler den Aufsatz selbst, wozu sie die Bücher zurückerhalten.

4) Nachdem die Fehler verbessert sind, muß das Buch neuerdings geschlossen, entfernt, und das Ganze von der Tafel auf das Papier gebracht werden. Nach geschehener Umschreibung folgt durch den Lehrer die Revision. Sollte ein Schüler die Korrektion nicht mit gehörigem Fleiße vorgenommen, oder sonst aus Unachtsamkeit Fehler gemacht haben, so müssen diese öffentlich gerügt, verbessert und nochmal (vielleicht nach der Schule, oder über Hause) umgeschrieben werden.

5) Fragen an den Lehrer zu stellen, darf nicht erlaubt seyn, damit kein Schüler im Nachdenken gestört wird. Jeder muß sich selbst zu helfen suchen, oder das, was dem Gedächtnisse entfallen ist, ganz auslassen, um es bei der Korrektion nachzutragen.

6) Wollte ein Lehrer das auf die Tafel Geschriebene nicht zu Papier bringen lassen, so könnte dasselbe nach der Korrektion ganz ausgelöscht und nochmal zum Schreiben (aus dem Gedächtnisse) aufgegeben werden.

7) Daß der Lehrer während des Schreibens genaue Aufsicht zu halten habe, daß kein Betrug unterlaufe, braucht kaum erinnert zu werden.

Nro. 1.

Am Morgen.

Ich bin vom süssen Schlummer
Gesund und froh erwacht.
Es weckte mich kein Kummer,
Kein Schmerz in dieser Nacht.
Sanft ruhten meine Glieder
Auf weichem Lager hier;
Jetzt scheint so freundlich wieder
Die liebe Sonne mir.

*

Und meine Aeltern leben,
Sie eilen froh herbei,
Und segnen mich, und geben
Mir neue Lieb' und Treu.
Soll das mein Herz nicht rühren?
O Gott! ich danke Dir!
Wie viel konnt' ich verlieren? —
Und wer erhielt es mir?

Nro. 2.

Ergebung in sein Schicksal.

Sokrates tröstete seine Freunde, als es daran war, daß er sterben sollte, und sagte: „Weinet doch nicht, daß ich sterben muß. Die Natur hat mich bei meiner Geburt dazu verurtheilt. Wenn der Tod mich einem wahren und vollkommenen Glücke entrisse, so

hättet ihr billig Ursache, mein Schicksal zu bedauern; da ich aber hier auf Erde nichts, als Jammer und Elend, zurück lasse, so solltet ihr mir zu meiner Reise vielmehr Glück wünschen."

*

Menschen mit der sanften Seele,
Bebt nicht vor der Grabeshöhle,
Zittert nicht, hinabzuseh'n.
Neben Grab und Grabestrümmer
Wird der Geist im Sonnenschimmer
Himmlischer Erkenntniß steh'n.

Nro. 3.

Am Abend.

Ein sanftes Lager wartet mein;
Wie viele meiner Brüder freu'n,
Wenn du entfliehst, o Tageslicht,
Sich dieser Wohlthat heute nicht!

Auf hartem Boden hingestreckt,
Bei Frost und Kälte unbedeckt,
Fleht mancher Kranke jammervoll
Um Tod, der ihn erlösen soll.

Wer bin ich? Wie vergelt ich Dir,
Mein Vater, was du thust an mir?
Ich bin zu schwach! Doch höre Du
Den Dank für meine sanfte Ruh.

Nro. 4.

Kindlicher Gehorsam.

Der bayerische Herzog, Ludwig der Reiche, wurde in seiner Jugend äußerst dürftig und sparsam erzogen. Da riethen ihm einige, sich von seinem Vater zu entfernen, und zum Kaiser Albert, dem Bruder seiner Mutter, nach Oestreich zu gehen, um dort freier und reichlicher leben zu können. Aber Ludwig, der gute Sohn, sagte: „Ferne sei von mir, daß ich meinen Vater verlasse; ich will bei ihm bleiben, und seinem Willen mich nicht mit einem Worte, vielweniger mit einer That, widersetzen."

Mit Gehorsam fängt alle Tugend an.

Nro. 5.

Streitsucht.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spatziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte.
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was konnte klüger seyn?

Beide treten, tief gebückt,
Vor des Thierbeherrschers Throne,

Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
„Ihr seid alle beide Narren!“
Jeder gafft ihn an — und geht.

Nro. 6.

Der Löwe, Esel und Fuchs.

Meister Fuchs gieng sammt dem Esel und Löwen auf die Jagd. Sie machten hübsche Beute. Nun hieß der König Löwe den Esel theilen; aber, weil er für jeden gleiche Theile vorlegte, ergriff er das Langohr, und zerriß es. Darauf trug er dem Fuchse auf, die Theilung vorzunehmen; aber dieser war schlauer, legte dem Löwen den allergrößten Theil vor, und für sich behielt er nur das winzigste Stückchen. Der Löwe fragte ihn: von wem er so gut theilen gelernt habe. Dieser versetzte: „Von dem Schicksale dieses Unglücklichen.“

Nro. 7.

Die Schlange.

In Afrika war eine Schlange,
Die jedes Thier, ohn' Ursach', biß.
Und was sie biß, das trieb's nicht lange;
Die Wunde schwoll, es starb gewiß.

Dieß gieng ihr lange gut von statten,
Bis, da sie einst im Grase spielt,
Sie endlich ihren eignen Schatten
Für eine fremde Schlange hielt.

Da biß sie, weil sie es nicht wußte,
Mit einer solchen Wuth nach sich,
Daß sie darüber sterben mußte.
Daran, Verläumder! spiegle dich.

Nro. 8.

Der Stösser und der Landmann.

Während der Stösser eine Taube verfolgte, gerieth er in's Netz. „Schonung!" rief er, als ihn der Landmann würgen wollte; „denn ich habe dir nichts zu Leide gethan." „Es hatte aber auch diese dir nichts zu Leide gethan," war die Antwort.

Wer Schuldlosen das Leben zu nehmen sucht, kömmt billig selbst darum.

Nro. 9.

Der Greis und das Kind.

In seiner Enkel munterm Kreis,
Saß einst ein abgelebter Greis,
Im Schmucke silberweißer Haare.
„Ihr Kinder," sprach er; „seht, ich harre
Schon achtzig Jahre in der Welt;
Und weiß es: Wer das Gute wählt,
Ist immer heiter, froh und glücklich.
Drum handelt immer gut und klüglich."

„Was heißt das, Vater, glücklich seyn?“
So fragte jetzt ein Kind vor allen.
„Kind!“ fiel der gute Greis hier ein:
„Gott, Menschen und sich selbst gefallen,
„Heißt glücklich und auch klüglich seyn.

Nro. 10.

Der Glaube an einen Gott liegt dem Menschen nahe. Die Werke der großen und schönen Natur predigen uns ja laut und unaufhörlich das Daseyn eines allmächtigen, höchst weisen, unendlich gütigen Gottes. Nur die Thoren, sagt der Psalmist, wähnen in ihren Herzen, es ist kein Gott. Dieses göttliche Wesen immer mehr und mehr kennen zu lernen, ist unsere höchste Pflicht.

Dich kennen, Gott, ist Seligkeit,
Und sich zu Dir erheben,
Ist Wonne, die mein Herz erfreut,
Ist meiner Seele Leben.

Nro. 11.

Mässigkeit.

Mässigkeit ist immer gut,
Weil die Sinnlichkeit nicht ruht.
Arbeit und Enthaltsamkeit
Mehren unsre Lebenszeit.

*

Krankheit, Armuth, Reu' und Schmach,
Folgt des Schwelgers Fersen nach,
Und auf halb durchlaufner Bahn
Hält der strenge Tod ihn an.

*

Aber Heil dem edlen Mann',
Der sein Herz beherrschen kann;
Der die Güter der Natur
Zwar genießt, doch sparsam nur.

Nro. 12.

Der Hund und Ochs.

Vor der vollen Krippe lag von ohngefähr ein Hund. Der Ochs wollte zum Fraße hinzu; aber dieser wehrte es mit fletschenden Zähnen. „Daß dich sammt deinem Neide die Götter treffen!“ rief der Ochs; „du frißt selbst kein Heu, und läßt auch andere keines fressen.“

Eine abscheuliche Untugend niedriger Menschen, welche Niemanden von dem etwas gönnen, was sie doch selbst nicht brauchen können.

Nro. 13.

Dankbarkeit.

Ein Hühnerhund, der sich ein Bein gebrochen,
Lag hungrig auf der harten Streu;
Sein alter Freund, ein Pudel, kam herbei,
Und both ihm einen Hammelsknochen.

„Nimm!“ rief ein Kater; „ihn nicht an,
Sonst wird dein Helfer dein Tyrann.“
Der Kranke schwieg, und gab erfreut
Dem Freund' die lahme Pfote dar.
Wer vor der Dankbarkeit sich scheut,
Ist schon im Herzen undankbar.

Nro. 14.

Der Fuchs, Esel und Löwe.

Ein Fuchs und Esel hatten sich in abgelegenen Wäldern auf die Jagd verfügt. Als Reinecke immer so hin und her lief, stieß ihm ein Löwe auf. Er sah die augenscheinlichste Gefahr, trat hinzu, und schwur, ihm seinen Gefährten, und zwar in Fesseln überliefern zu wollen, wenn er sein Leben zu verschonen verspreche. Jener gab das Wort von sich, ihn zu entlassen, und der Ruchlose zog den Esel, der nichts vermuthete, in das Netz. Aber als der Löwe bemerkte, daß dieser nicht mehr entwischen konnte, packte er vorher den Fuchs an, fraß ihn auf, und dann erst machte er sich über den Esel her, um auch ihn zu schmausen.

Oft richten sich Leute selbst zu Grunde, wenn sie eben dieß an ihren Mitgenossen bewirken.

Nro. 15.

Der Neid.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Eichenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her, und schoß
All ihr Gift nach ihm.

„Ach! was hab' ich dir gethan?“
Rief der Wurm ihr zu;
„Ei!“ fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzest du?“

*

Mit finsterm Unmuth quäle
Ich selber meine Seele,
Herrscht Neid in meiner Brust.
Herr, mache mir dies Laster
Je mehr und mehr verhaßter!
Auch Andrer Glück sei meine Lust.

Nro. 16.

Der Fischer und das Fischchen.

Der Fischer warf seine Angel ins Wasser, und zog ein Fischchen heraus. Dieses bath und beschwur ihn, er möchte es, weil es so klein war, noch auslassen. „Ich will indeß wachsen,“ sprach es: und,

bin ich einmal größer geworden, dann kannst du mich auch mit größerm Gewinne haben."

„Nur fort mit dir auf den Rost!" rief der Fischer; „Hoffnung kaufe ich nicht um keinen Werth."

Der Vogel in der Hand ist besser, als der Vogel in der Luft.

Nro. 17.

Vor der Schule.

Gott, dir sei Dank! daß wir noch leben und gesund sind. Wie manches Kind mag wohl diesen Morgen nicht so gesund und munter erlebt haben, wie wir? Wir wollen durch Gehorsam und Fleiß, und durch ein sittsames Betragen dir heute unsere Dankbarkeit beweisen, und die gute Gelegenheit, die du uns jetzt giebst, viel Gutes zu lernen, nach unsern beßten Kräften benutzen, damit wir, so wie wir alle Tage älter werden auch an Verstand und Tugend zunehmen. Gieb uns, beßter Vater! deinen Segen dazu.

Nro. 18.

Vor der Schule.

Mein guter Gott, ich preise dich;
Du sorgst auch heute väterlich
Für meine junge Seele.
Wie viel ist noch, was mir gebricht!
Hier lehrt es mich der Unterricht,
Und warnt mich, wenn ich fehle.

Durch Fleiß bring' ich dir meinen Dank,
Was mir bisher durch ihn gelang,
Verdank' ich deiner Güte.
Auch heute will ich fleißig seyn,
Und meinen Lehrer stets erfreu'n.
Mit willigem Gemüthe.

Nro. 19.

Nach der Schule.

Mit Freuden beschließen wir jetzt die Stunden des Unterrichts, und bringen dir, o Gott! dafür unsern schuldigen Dank. Erhalte uns fernerhin die Gelegenheit, uns solche Kenntnisse zu verschaffen, mit denen wir einmal uns und unsern Mitmenschen nützlich werden können. Erinnere uns oft an die Pflicht, auch außer der Schule als verständige und gut gesittete Kinder zu handeln. Dein Sohn Jesus gab auch hiezu das schönste Beispiel. Hilf! daß wir ihm nachahmen, und von Tag zu Tag gesitteter und besser werden!

Nro. 20.

Nach der Schule.

Schon sind die schönen Stunden
Des Unterrichts verschwunden,
Der Geist ist jetzt belehrt.
Mit froher Seele bringen wir
Dir unsern Dank, und singen dir,
O Gott, der unsre Kenntniß mehrt.

O Geber aller Gaben!
Wir bringen, was wir haben,
Ein Danklied, dir geweiht.
Gern dein Geboth zu üben,
Das Gute nur zu lieben,
Das, das sei unsre Dankbarkeit.

Nro. 21.

Der grüne Esel.

Jemand hatte den Einfall, seinen Esel grün zu färben, und ihn durch die Gassen der Stadt einher treten zu lassen. Allen däuchte dieser Auftritt Anfangs lächerlich; und Weiber, Knaben und Greise beklatschten um die Wette unter kurzweiligem Spassen den grünen Esel. Aber als sie sich endlich bald satt gelacht hatten, fanden sie an dem grünen Langohre nichts weiter, als — einen Esel.

Unmöglich können die Menschen etwas lange bewundern.

Nro. 22.

Der Freund der Armen.

Ein edler Held aus Griechenland
Ließ Niemand hilflos von sich gehen;
Er suchte jedem beizustehen,
So wie er's jedem nöthig fand.
Als ihn ein dürftiger Soldat
Einmals um eine Gabe bath,
Da er gerad' nichts bei sich hatte,
Das diesem Armen Dienste that:
So zog er seine Schuhe aus,

Und sprach: „Nimm diese mit nach Haus,
Benutze die geringe Gabe;
Es ist mir leid, daß ich nichts Bessers habe;
Doch eh' will ich mit bloßen Füßen geh'n,
Als einen Armen leiden seh'n!"
War dieß Geschenk nicht groß und schön?

Nro. 23.

Furcht und Schrecken sind zwei mächtige Feinde unsers theuern Lebens. Wir müssen uns daher mit Muth und Vorsicht, so viel möglich, dagegen bewaffnen, und uns an Herzhaftigkeit gewöhnen. Grundlos und unvernünftig ist die Furcht vor Gespenstern. Wer sich den Kopf davon anfüllet, der wird wohl überall, vorzüglich aber im Dunkeln und an abgelegenen Orten, fürchterliche Dinge erblicken. Weg mit solchen Albernheiten! Gott, die unendliche Güte, erschuf keine Gespenster zu unserer Qual. Und was sollte auch der Fromme und Gerechte fürchten? Ist nicht Gott sein Schützer? Fürchte du nur das Böse, das einzige Uebel; sei fromm, und vertraue auf Gott!

Nro. 24.

Andenken an den Tod.

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub,
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sei noch fern.

*

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.

*

Sprich nicht: ich denk' in Glück und Noth
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Nro. 25.

Der Wanderer und Ahornbaum.

Von Anstrengung und brennender Sonnenhitze ermüdet, streckte ein Wanderer seine müden Glieder im Schatten eines Ahornes hin. Während er den sanften Odem der Weste einhauchte, und die heißen Dünste durch jede Schweißöffnung des Körpers wegschaffte, durchirrten seine Blicke den wohlthätigen Baum. Er war damit nicht zufrieden, sondern zog mit allen Lästerungen dagegen los, daß er von so schönen und dichten Aesten strotze, aber dabei keine Früchte habe. Der Baum antwortete: „Undankbarer! wie? du willst mich lästern? Sollte ich dir wenigst nicht von dieser Seite lobenswürdig scheinen, daß ich dir Gutes erweise.“

Nro. 26.

In einem Wirthshause war auf einer Tafel folgendes zu lesen:

Kommt, lieben Gäste, kommt herein; Nur wohlgesittet müßt ihr seyn.

*

Trinkt, stosset an, und thut Bescheid; Doch liebt dabei die Mässigkeit.

*

Macht immerhin hier auch ein Spiel; Doch ist's um Geld, so sei's nicht viel.

*

Kommt, seid vergnügt, und lacht und sprecht; Doch nur bis zehn Uhr; Herr und Knecht.

*

Ich leide hier kein schlechtes Wort; Die Zänker aber jag' ich fort.

*

Ein jeder kann hier fröhlich seyn; Doch Kinder kommen nicht herein.

Nro. 27.

Aeußere Belohnung des Guten.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug.
Voll Mitleid und Entsetzen

Traf er im Sack' des Garns
Jetzt einen Todten an.
Der soll von mir den letzten Dienst erhalten;
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
So sprach er, trug ihn fort an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte;
Hier grub er tief und schwitzt' und keuchte,
Und fand im Schaufeln einen Schatz.

*

Schilt nicht die Schickung blind; noch stets ist sie bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten;
Sie sorgt mit gleicher Wachsamkeit
Für gute Menschen und für Welten.

Nro. 28.

Zwei Raupen.

Am nämlichen Stängel waren zwei Raupen aufgewachsen, die, wie Schwestern, unter sich Freundschaft schlossen. Eine sah mit einem Male, daß ihr Flügel gewachsen wären. Sogleich wandelte sie die Lust an, sich unter die Schaar der Schmetterlinge zu mengen. Sie strebte empor; die Luftreise gelang; ihre alte Freundinn wurde hintangesetzt; sie vergaß auf sie, wie auf alle Raupen, und schwur sogar, daß sie gar nie zu dieser Thiergattung gehört habe.

Wenn sich niedrige Leute aus ihrem niedrigen Stande plötzlich entschwingen, so möchte ich es noch gelten lassen; nur sollen sie ihre Menschenklasse nicht verachten.

Nro. 29.

Das Leben.

Das Leben hier gleichet der Blume;
Sie welkt oft vor Abend dahin!
Drum nützet mit weisem Gemüthe
Die lieblichen Tage der Blüthe,
Die allzubehende entflieh'n!

*

Das Leben hier gleichet der Rose;
So lehren die Weisen. — Wohlan!
Kein Pilger auf Erden verzage;
Er nehme die düsteren Tage
Gleich dankbar wie heitere an.

*

Das Leben hier gleichet dem Traume.
Oft stört ihn die Eile der Zeit!
Drum, Freunde, laßt uns dafür sorgen,
Daß uns beim Erwachen am Morgen
Der Traum unsers Lebens nie reut.

Nro. 30.

Warnung für Thierquäler.

Zu Athen ward einmal ein Knabe zum Tode verurtheilt, welcher überführt wurde, daß er den Wachteln muthwillig die Augen ausgestochen hatte. Die Richter waren der Meinung, daß der, welcher ein unschuldiges Thier unbarmherzig quälen kann, eine äußerst

schlimme Gemüthsart verrathe, die vielen zum Schaden und Verderben werden könnte.

Die Thiere, deren Herr du bist,
Erwäg' es, Mensch! erwäg' es, Christ!
Sind auch des Ganzen Glieder.
Der Schöpfung Bürgerrecht verlieh
Gott ihnen auch; o! blick auf sie
Nicht mit Verachtung nieder.

Nro. 31.

Das Vater Unser.

O Schöpfer, deine Huld und deine Liebe
Erhebt den Geist, veredelt unsre Triebe!
Gieb, daß wir dich mit Ehrfurcht Vater nennen,
Und dich erkennen.

*

Geheiligt werde deines Namens Größe!
Wir bitten dich, o guter Vater, flöße
Erkenntniß deiner Huld in unsre Herzen,
Auch unter Schmerzen!

*

Laß uns, o großer Schöpfer, nie vergessen,
Daß droben du uns Freuden zugemessen,
In jenem Reich laß einst uns Ruhe finden,
Den Gram verschwinden!

*

Mit Lust erfüllt der Engel deinen Willen;
Laß uns auch so auf Erden ihn erfüllen!
Schwingst du schon über uns die Vaterruthe,
Du willst das Gute.

*

Gieb heut' uns Brod, still unsre Erdensorgen!
Ein dichter Schleier hält es uns verborgen,
Ob wir den andern Tag noch leben werden,
Noch sind auf Erden.

Nro. 32.

Fortsetzung.

Vergieb uns unsre Sünden, auch die größten!
Wir können niemals deiner Gnad' uns trösten,
Als wenn auch wir des Bruders Schuld vergeben,
Und für ihn leben.

*

Hilf unsern Seelen in Versuchung siegen,
Laß nimmer uns im Kampf mit ihr erliegen!
O! daß uns Tugend mehr und mehr verschöne,
Dereinst uns kröne!

*

Erlös' uns von den Leiden dieses Lebens!
Nie hoffen wir auf deine Huld vergebens,
Nur du allein kannst unsre Seufzer stillen,
Nach deinem Willen.

*

Wer hofft auf dich, den läßt du nicht verzagen;
Auch wenn uns Leid und harter Kummer plagen:
So preisen wir doch deinen hohen Namen,
Und sprechen: Amen!

Nro. 33.

Menschenliebe.

Achte und schätze jeden Menschen, ohne auf seinen Stand, seine Herkunft oder Religion Rücksicht zu nehmen. Ehre an ihm das Bild deines Schöpfers, und liebe ihn als deinen Mitmenschen. Kannst du ihm Wohlthaten erweisen, so thue es gerne. Es giebt keine süssere Freude, als die, wenn man einem Menschen Gutes gethan, vor Unglück bewahrt, und glücklich gemacht hat. Man muß sie gekostet haben, um sich von ihrer Süssigkeit einen Begriff machen zu können. Wenn alle Menschen sich einander wahrhaft lieben würden, — wie selig wäre es, Mensch zu seyn! Gewiß die Erde wäre ein Himmel!

„Liebet einander, wie ich euch geliebet habe!"
Christus.

Nro. 34.

Der wahre Reichthum.

Warum durchirrt nach Gut und Geld
Der Mensch die fernsten Meere?
Als ob für ihn nicht eine Welt
Schon unerschöpflich wäre!
Doch, wenn er, was er wünscht, besitzt,
So stirbt er, ohne daß er's nützt.

Dies können nicht die Güter seyn,
Die man sich soll erwerben,

Ein Weiser sammelt Schätze ein,
Die nimmermehr verderben;
Die Tugend ist's — nach dieser Zeit
Folgt sie ihm in die Ewigkeit.

Nro. 35.

Die alte und die junge Ziege.

Eine Ziege ging auf die Weide, und warnte ihr junges Böckchen, ja die Stallthür nicht aufzumachen, weil viele wilde Thiere herumgiengen. Kaum sah der Wolf sie fort gehen, so schlich er heran, machte die Sprache der Mutter nach, und sagte zu dem Böckchen, es sollte die Thür aufmachen.

Das Böckchen sah durch die Ritze, und sprach: „Ich glaubte meine Mutter zu hören, aber ich sehe meinen Feind! Durch die Stimme meiner Mutter suchst du nur mein Fleisch."

Den Aeltern gehorchen ist der Kinder Glück.

Nro: 36.

Sokrates und der Jüngling.

Ein Jüngling that auf seine Schönheit stolz:
Den führte Sokrates zu Phöbus Tempel,
Wo dieser schöne Gott in Marmor stand.
„Was spräche der, wofern er sprechen könnte,
„Mit Wahrheit von sich selber?" fragt' er ihn.
Der Jüngling giebt zur Antwort: „Dieser spräche
„Mit Wahrheit von sich selber: Ich bin schön."
„Warum," erwiederte der weise Grieche,

„Stolzierst du denn mit Gaben eines Steins?
Willst du nicht höher, als ein Stein, dich schätzen?“

Ein reines Herz, das Gott gefällt,
Ist mehr als aller Glanz der Welt.

. 37.

Lohn des Guten.

Thue, was gut und recht ist, ohne auf das Lob der Menschen zu rechnen. In dem Bewußtseyn, wohl und recht gethan zu haben, mußt du dein Lob und deinen Lohn suchen. Wirst du aber doch deines Wohlverhaltens wegen gelobt, so bilde dir ja nichts darauf ein, sondern bedenke, daß nur dem allein das Lob gebühret, der dir Kraft zum Guten gab.

Das Gute, das du thust, vergelten keine Kronen;
Dein Herz kann dich allein hier und einst dort belohnen.

Nro. 38.

Der Pfau und der Kranich.

Der Pfau blähte sich gegen den Kranich mit seinen glänzenden Farben. „Wie schön,“ rief er aus, „ist meine Gestalt, wie herrlich meine Farben, und du, wie häßlich bist du!“ Der Kranich lacht, fliegt auf, und spricht: „Wie leicht bin ich, und wie schwer bist du!“

Verachte niemand deiner Vorzüge wegen. Er hat die deinigen vielleicht nicht, aber dafür vielleicht andere und bessere, als du.

Nro. 39.

Die Laster und die Strafe.

Die Kinder des verworfnen Drachen,
Die Laster, reis'ten über's Land,
Um anderswo ihr Glück zu machen,
Weil sich zu Hause Mangel fand.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald ward kahl, die Felder wild,
Die Strasse war mit Molch und Schlangen,
Die Luft mit Eulen angefüllt.

Jetzt sah'n sie ungefähr zurücke,
Es folgte jemand nach — und wer?
Die Strafe hinkte mit der Krücke
Ganz langsam hinter ihnen her.

„Du holst uns diesmal," rief der Haufen,
„Gewiß nicht ein." Doch diese sprach:
„Fahrt ihr nur immer fort zu laufen,
Ich komm' oft spät, doch sicher nach!"

Nro. 40.

Mißgunst.

Aristides war ein edler Grieche, den man wegen seiner Tugend und Rechtschaffenheit allgemein den Gerechten nannte. Dennoch wußte die Bosheit es dahin zu bringen, daß er aus dem Lande verwiesen wurde. Aristides fragte einen Bauer: „Freund! was hat dir Aristides gethan, daß du zu seiner Verbannung stim-

meſt?“ Dieſer antwortete: „Nichts! Es iſt mir nur zuwider, daß er von jedermann der Gerechte genannt wird.“

Nro. 41.

Vertrauen auf Gott.

Befiehl du deine Wege,
Und alles, was dich kränkt,
Der weiſen Vaterpflege
Deß, der den Weltkreis lenkt.
Den Sternen, Wolken, Winden
Bezeichnet Er die Bahn,
Sollt' Er nicht Wege finden,
Wo Er dich führen kann?
An Mitteln und an Wegen
Fehlt's dem Allweiſen nicht.
Sein Thun iſt lauter Segen,
Sein Gang iſt lauter Licht.

Nro. 42.

Die Biene und die Bremſe.

Eine Bremſe war einſt die Zuſchauerinn der Arbeit der Biene. „Hm!“ fing ſie endlich an zu ſummen, „was das doch für ein ſteifes, gezwungenes, langſames Geſchäft iſt! Zu was nützt es, alles ſo abzuzirkeln, ſo ſorgfältig einzutheilen, und ſo rein zu machen? Du würdeſt zehnmal ein= und ausfliegen können in der Zeit, die du mit dieſer unnöthigen Ordnung verlierſt.“

„Störe mich nicht, mein Freund!“ antwortete die Biene; „Unordnung scheint zu fördern, und ist am Ende der größte Zeitverlurst. Aber die Hälfte seiner Arbeit hat der gethan, der sich an Ordnung gewöhnt.“

Nro. 43.

Freundschaft.

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Mich freundlich warnt, mich herzlich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
Der ist mein Freund,
So wenig er es scheint.

Doch der, der mich stets schmeichelnd preiset,
Mir alles lobt, und nichts verweiset,
Zu Fehlern mir die Hände beut,
Und mir vergiebt, eh' ich's bereut:
Der ist mein Feind,
So freundlich er auch scheint.

Nro. 44.

Reden und Schweigen.

Sei klug im Reden und im Schweigen. Laß dich nicht von deiner Zunge beherrschen, sondern beherrsche du sie weislich. Wenn du einmal gesprochen hast, kannst du das Gesprochene nicht mehr zurück nehmen; darum denke, ehe du sprichst. Wenn Reden Pflicht ist, dürfen wir nicht schweigen, etwa

aus Furcht vor Unannehmlichkeiten, die man erfahren könnte. Wo aber Worte und Belehrungen übel angewendet sind, ist Schweigen besser, als Reden. Perlen wollen wir nie den Schweinen vorwerfen.

Nro. 45.

Der Halm und die Aehre.

Mit stolz gehobner Stirn, und nicht durch Last gedrückt,
Sprach einst ein leerer Halm zu einer vollen Aehre:
„Wie kommt es, daß dein Haupt so nach dem Boden nickt?“
Sogleich versetzte sie dem Brüderchen zur Lehre:
„Ich stände freilich nicht so tief herabgebückt,
Wenn ich, so leer, wie du, in meiner Stirne wäre.“

Nro. 46.

Das Gewissen.

Folge immer dem Rathe und Zuspruche deines Gewissens, und handle ja nie, auch in der geringsten Sache, dawider. Das Gewissen ist der rechte Schutzgeist, den Gott dir zum Leiter und Führer durch dieses Erdenleben gab, und der dich, wenn du ihn hörest, und ihm folgest, vor Sünde und Verderben bewahret. Hüte dich besonders vor dem ersten Schritte zum Bösen; denn ist dieser einmal gethan, so unternimmst du, ach! vielleicht auch bald den zweiten.

O! der erste Schritt ist Alles.
Ach! ist dieser Fehl gethan,
Dann nimmt deines nahen Falles
Sich dein Schutzgeist nicht mehr an.

Nro. 47.

Hedwigis, Königinn von Polen, drang unaufhörlich in den König, daß er die Güter, welche er sich ungerechter Weise zugeeignet hatte, zurück geben sollte. Als er dieß bewerkstelliget hatte, sagte er zur Königinn: „Nun wirst du doch zufrieden seyn?“ „Wohl!“ antwortete Hedwigis, „wir haben das ungerechte Gut zurück gegeben; allein wo ist der Ersatz für die Thränen?“

Dein Wille sei gerecht,
Dein Herz, o Mensch, sei rein;
Dann wird dein letzter Trost
Einst dein Gewissen seyn.

Nro. 48.

Die drei Blümchen.

Drei Blümchen in meinem Garten blüh'n.
Das erste, das Röschen der Freude,
Soll schmücken mein Haupt; ein froher Sinn
Verbannet den Gram, ist Lebens Gewinn,
Und schafft zum Eden die Haide.

Drei Blümchen in meinem Garten blüh'n.
Die Lilie der Unschuld, das zweite,
Soll schmücken mein Herz, wenn sie es deckt,

So schlägt es leicht, kein Unfall schreckt
Den Waller in ihrem Geleite.

Drei Blümchen in meinem Garten blüh'n.
Das dritte, das Immergrün, pflanze
Man auf mein Grab; es welket nie,
Der Seele gleich; auch sie, auch sie
Blüht ewig im himmlischen Glanze.

Anhang.

Vorbemerkung.

In Schulen, wo der Lehrer mehrere Abtheilungen von Schülern zu gleicher Zeit zu unterrichten hat, müssen ihm alle Mittel zur stillen Beschäftigung der Kinder sehr willkommen seyn. Ein solches wird ihm unter andern auch durch den gegenwärtigen Anhang von Sprichwörtern, die in kurze Erzählungen eingekleidet sind, gegeben.

Man liest den Schülern eine solche Erzählung ein oder zweimal vor; läßt sie von einigen Schülern erzählen, und dann auf die Schiefertafel, oder auch auf das Papier aus dem Gedächtnisse niederschreiben. Es ist dieses ein sehr gutes Mittel, das Gedächtniß der Schüler zu üben, und sie im Satzbilden zur Fertigkeit zu bringen. Die Kinder merken sich nichts leichter und lieber als Erzählungen. Die hier folgenden sind ganz der Fassungskraft derselben angemessen und für sie sehr belehrend.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Ein junger Mensch wollte in ein fernes Land reisen, um sich auf seinen Beruf vorzubereiten. Er bestieg muthig das Schiff, das ihn dahin bringen sollte, that einen Fehltritt, brach das rechte Bein, und mußte nach Hause getragen werden. Das Schiff fuhr indeß ab, und gieng noch in derselben Nacht mit der ganzen Mannschaft in einem Meeressturme zu Grunde. Als der Jüngling diese Nachricht erfuhr, entfärbte sich sein Angesicht, und er konnte nichts hervorbringen, als die Worte: Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Gott ist's, der für uns sorgt und wacht,
Im Sturm, in Sonnenschein und Nacht.

Morgenstunde hat Gold im Munde.

Meister Flink ging mit Aufgang der Sonne zur Arbeit, während Meister Leist sich erst zwei Stunden später aus den Federn wand. Daher kam es denn, daß Meister Leist mit Weib und Kindern Noth und Mangel litt, Meister Flink aber sein reichliches Auskommen hatte.

Früh zu Bett, und früh wieder auf,
Macht gesund und reich im Kauf.

Der Klügste giebt nach.

Zwei Bürger geriethen in einer Gesellschaft in Streit, und bald wäre es zu Schlägereien gekommen. Da erinnerte sich der Eine gerade noch zur rechten Zeit an das Sprichwort: Der Klügste giebt nach. Er unterdrückte mit Gewalt seine Heftigkeit, nahm den Hut, verließ augenblicklich die Gesellschaft, und der Streit hatte ein Ende.

Nachgeben heißt auch siegen; und wer sich selbst beherrschen kann, ist größer, als der Städte erobert.

Nie störe Haß, und Zank und Streit
Den Frieden und die Einigkeit.

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Ein Bürger hatte zwei Gesellen, und da die Arbeit weniger geworden war, wollte er einen verabschieden. Kaum hatte Joachim dieses gemerkt, so verleumdete er seinen Mitgesellen auf die schändlichste Weise. Der Meister aber war ein verständiger Mann, der die Absicht des Verleumders auf der Stelle durchschauete, und am nächsten Sonntage gab er dem Joachim den Abschied, den andern Gesellen aber behielt er in Arbeit.

Dorn und Disteln stechen sehr;
Falsche Zungen noch viel mehr.

Wie gewonnen, so zerronnen.

Leander war ein schändlicher Wucherer. Zur Zeit der großen Theuerung in den Jahren 1816 und 1817 kaufte er ungeheure Getreide-Vorräthe zusammen, und gewann mehrere Tausend Gulden. Auf einmal fielen mächtig die Preise des Getreides. Leander mußte wohlfeil verkaufen, und verlor in kurzer Zeit nicht nur, was er früher durch Wucher gewonnen hatte, sondern litt noch eigenen bedeutenden Schaden. Fremdes Gut gedeiht nicht.

Ein Geiziger wird niemals satt;
Ja er verliert oft das, was er schon hat.

Ein Handwerk hat einen goldenen Boden.

Meister Kieman hielt seine Kinder fleißig zur Arbeit an, er selbst aber ging ihnen mit einem guten Beispiele vor. Daher kam es denn, daß Kieman sein gutes Auskommen hatte, und seine Söhne, die alle ein nützliches Handwerk erlernten, ihr reichliches Fortkommen fanden.

Die Arbeit macht gesund, stark und reich. Wer gerne arbeitet, wird selten Ursache haben, über harte Zeiten oder schwere Abgaben zu klagen.

Arbeit ist des Menschen Pflicht;
Wer nicht säet, ärntet nicht.

Je grösser die Noth, je näher Gott.

Herman gerieth ohne sein Verschulden in solche Noth, daß er den Seinigen kein Stücklein Brod mehr kaufen konnte. Er ging in das Freie, um seinem Herzen Luft zu machen, und Gott um Hilfe anzuflehen. Da sah er am Wege einen hellglänzenden Thaler schimmern. Den hat mir Gott durch einen seiner Engel geschickt, rief Herman, die Hände faltend, aus, eilte mit dem gefundenen Gelde nach Hause, und kaufte seinen hungrigen Kindern Brod.

Wer Gott vertraut, dem giebt er Brod,
Den rettet er aus aller Noth.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans selten mehr.

Stephan war der einzige Sohn eines Maurermeisters, und sollte einst dem Vater im Dienste folgen; allein er war ein fauler, leichtsinniger Junge. Er hatte wenig Freude an der Arbeit, und im Schreiben, Rechnen und Zeichnen machte er nur geringe Fortschritte. Plötzlich starb der Vater, und der Sohn mußte sich einer Prüfung unterziehen. Da er diese nicht zur Zufriedenheit bestand, so nahm die Gemeinde statt seiner einen andern jungen und geschickten Mann als Maurermeister auf.

Die in der Jugend das Lernen scheu'n,
Werden es im Alter bereu'n.

Das Werk lobt den Meister.

Peter Prahlman war ein Schlosser, und ein Meister in seiner Arbeit. Aber das wollte den Leuten nicht gefallen, daß er stets mit Ruhmredigkeit von sich selbst sprach, und die Arbeiten seiner Mitmeister bei jeder Gelegenheit verachtete. Einige meinten, wenn das Werk gut ist, so wird es sich schon selbst loben, ohne daß man nöthig hat, seinen Mitbürgern, die doch auch ihr Handwerk erlernt haben, das Brod vom Munde wegzuschnappen. Andere sagten: Eigenlob stinkt, fremdes Lob klingt; und noch Andere sangen laut, daß Prahlman es hören konnte:

Dem Guckguck gleicht ein eitler Wicht,
Der immer von sich selber spricht.

Alles hat seine Zeit.

Statt daß Frau Marianne das Hauswesen besorgte, kniete sie halbe Tage lang in der Kirche. Statt daß sie sich mit der Erziehung ihrer Kinder abgab, ließ sie selbe auf der Gasse herumlaufen, und stattete indessen Besuche ab. Statt daß sie durch ein gutes Beispiel die Dienstbothen zur Arbeit anhielt, machte sie ein Mittags-Schläfchen, oder las in einem Buche. Da redete einmal ihr Mann ein ernstes Wort mit ihr, und sagte unter andern: Der vernünftige Mensch theilt seine Zeit weislich ein. Es ist nämlich eine Zeit zum Beten, zum Arbeiten, zum Lesen, zum Schlafen und zu jeglichem nützlichen Geschäfte.

Es kommt auf's Wie? und Wo? und Wann?
Bei unserm Thun gar Vieles an.

Unverhofft kommt oft.

Georg, ein armer Waise, diente 6 Jahre lang als Geselle bei Meister Liebreich. Er war ein fleißiger, nüchterner, junger Mann, und verstand sein Handwerk vom Grunde aus. Plötzlich wurde Liebreich krank, und als er sah, daß keine Hilfe möglich sei, ließ er den Georg zu sich kommen, reichte ihm die Hand, und sagte: Ich werde meiner Gattinn bald in's Grab folgen. Ich setze mein ganzes Vertrauen in dich, und will dich für deine Treue und Rechtschaffenheit belohnen. Heirathe meine einzige Tochter, und sei glücklich mit ihr. Liebreich starb, und Georg erhielt sammt einer tugendreichen Frau ein ansehnliches Vermögen.

Wenn Fleiß und Tugend sich verbinden,
Da wirst du Glück und Segen finden.

Ein gutes Wort find't ein gutes Ort.

Geschwind eine Feder her! sagte Hans zu Lenz. Lenz antwortete: Spricht man so zu Leuten, die uns eine Gefälligkeit erweisen sollen? Lerne erst artiger seyn, dann komm, und ich will dir eine Feder leihen. — Da besann sich Hans, und sagte: Lieber Lenz! sei so gut, und leihe mir eine Feder, denn ich habe die meinige aus Unachtsamkeit zu Hause vergessen. Lenz sprach nun: Jetzt wohl! Nimm diese Feder, und merke dir das Sprüchlein:

Den Menschen schänden grobe Sitten,
Nur Höflichkeit ist wohl gelitten.

Ein gut Gewissen ein sanftes Kissen.

Einem Handwerksmanne wurde eine Uhr entwendet, und der Verdacht fiel auf einen seiner beiden Gesellen. Der Meister schlich des Nachts leise in die offene Kammer, und beobachtete die zwei Gesellen. Der Eine schlief sanft und ruhig, der Andere aber wälzte sich in seinem Bette, und seufzte manchmal tief aus der Brust. Dieser hat meine Uhr gestohlen, dachte der Mann, das böse Gewissen läßt ihn nicht schlafen. Am andern Morgen entdeckte es sich, daß der Meister recht geurtheilt hatte.

Ein sanftes, ruhiges Gewissen,
Sei einst im Tod mein Sterbekissen.

Die Kinder sind das Echo ihrer Aeltern.

Roman war ein Trunkenbold, und seine Söhne wurden es auch. Thomas liebte das Spiel, und seine Kinder gewannen auch bald die Karte lieber, als ein nützliches Buch. Mutter Rosalie verleumdete die Leute, und ihre Töchter kannten kein größeres Vergnügen, als von Andern Böses zu erzählen. Therese war furchtsam und abergläubisch, und ihre Kinder getrauten sich aus Furcht am Abende nicht zur Thüre hinaus, und sahen allenthalben Hexen und Gespenster.

Was die Alten sungen,
Das zwitschern die Jungen.

Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Vater Menrad gerieth oft in Gesellschaft, wo über allerlei wichtige Dinge gesprochen wurde. Wurden Religions-Gespräche geführt, so dachte er: Die Religion ist zu ehrwürdig, als daß sie sich zu Unterhaltungen auf den Bierbänken schickte. War die Rede von Staats-Einrichtungen, so meinte er, es sei leichter zu tadeln, als besser zu machen. Ueberhaupt glaubte er, daß die Menschen den Vorwitz lassen sollten in Dingen, worin sie zu wenig Einsicht und Erfahrung haben.

Von Dingen reden, die er nicht verstehen kann,
Deß hütet sich der kluge, weise Mann.

Heuchelei ein faules Ei.

Herrn Habermann wurde bald dieß, bald jenes heimlich entwendet. Auf mehrere Personen im Hause fiel der Verdacht, nur auf den Gesellen Theodor nicht. Dieser genoß das volle Vertrauen seines Meisters; denn Theodor war ein scheinheiliger Betrüger, ging gerne in die Kirche, und arbeitete nach Kräften, wenn das Aug des Herrn ihn beobachtete. Endlich ertappte ihn Herr Habermann über einem heimlichen Diebstahl, den Theodor ganz sicher verüben zu können glaubte, und wurde als ein schändlicher Heuchler der strafenden Gerechtigkeit übergeben.

Es ist nichts so fein gesponnen,
Es kommt an die Sonnen.

Was eine Nessel wird, brennt bald.

Der kleine Heinrich hielt sich schon als Knabe von sechs Jahren gerne in der Werkstätte seines Pathen auf. Er hobelte und schnitzelte zu seinem Vergnügen, und wo er ein Blatt Papier fand, so wurde es mit Farben bemalet. Als Jüngling von achtzehn Jahren verfertigte er schon Meisterstücke, und lebt nun als ausgezeichneter Künstler in Ansehen und Wohlstand.

Was eine Nessel wird, brennt bald,
O die Erfahrung spricht's:
Wer jung nichts tauget, der wird alt
Gewiß ein Bösewicht.

Eile mit Weile.

Karl zeigte seinem Lehrer eine Schrift, die er äußerst flüchtig geschrieben hatte. Nicht wahr? ich kann geschwind schreiben, sagte er. Der Lehrer aber gab ihm einen Verweis, und sagte: Eile mit Weile!

Fritz hingegen war ein langsamer Arbeiter. Er mochte lesen, schreiben, rechnen, gehen oder sprechen, so geschah Alles mit Trägheit und Saumseligkeit. Vorwärts! vorwärts! mußte ihm der Lehrer alle Augenblicke zurufen; das Weilen ist so schädlich als das Eilen.

Was du thust, das thue recht;
Sonst wird deine Arbeit schlecht.

Durch Schaden wird man klug.

Johann hörte von dem Unglücke, daß zwei Knaben an dem Genusse der giftigen Wolfskirschen gestorben seien. Das will ich mir merken, dachte er, und keine Beeren und Pflanzen essen, die ich nicht kenne. — Er hörte, daß Franz in die Hitze getrunken habe, Karl von einem Baumaste gestürzt, und Michael mit dem schwach gefrornen Eise durchgebrochen sei, und daß alle Drei an den Folgen ihres Leichtsinns ihr junges Leben geendet hatten. Gut, sagte Johann, ich will mich vor Gefahren hüten, die meiner Gesundheit oder meinem Leben gefährlich werden könnten, und lieber an fremdem als an eigenem Schaden klug zu werden trachten.

Lern' an Anderer Gefahren
Dich vor Unglück zu bewahren.

Hunger ist der beßte Koch.

Richmond und seine Kinder arbeiteten den ganzen Tag unermüdet. Ermüdet von der Arbeit setzten sie sich an den Tisch, und aßen ihre Suppe und ihr Gerücht Erdäpfel so behaglich, als ob es Braten und Pasteten wären. Da lächelte der Vater, als er sah, daß es seinen Kindern so wohl schmeckte, und sagte: Der Hunger ist die beßte Würze der Speisen.

Durch Arbeit schaff dir frohen Muth,
Dann schmeckt das Essen noch so gut.

Ein Mal ist kein Mal.

Anton hatte gelogen, und sein Vater züchtigte ihn hart. Da sagte er weinend: Vater! warum strafst du mich so hart? Ein Mal ist kein Mal. Der Vater erwiederte: Dieses Sprichwort ist nicht wahr. Wer ein Mal ungestraft lügt, der wird es öfter versuchen, die Unwahrheit zu sagen, und wird mit der Zeit ein unverschämter Lügner. So wie aus einem Funken Feuer ein Brand entsteht, der Städte einäschert, so werden aus kleinen Fehlern Gewohnheiten und Laster, die uns ins Verderben stürzen.

Ist gleich der erste Fehler klein,
Der zweite wird schon größer seyn;
Und leider folget, leider, ach!
Der dritte schnell dem zweiten nach.

Böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

Jakob sagte zu seinem Vater: Warum willst du nicht, daß ich mit Leopolden umgehe? Weil er ein böser Bube ist, war des Vaters Antwort, und weil er dich leicht zum Bösen verführen könnte. Denn so wie ein fauler Apfel zehn gesunde Aepfel ansteckt, so ist ein einziger böser Mensch im Stande, zehn gute Menschen durch sein schlimmes Beispiel anzustecken. Merke dir noch folgende Sprichwörter: Wer Pech angreift, besudelt sich. Ein böser Gesell, führt den andern in die Höll'. Wenn man Jemand nicht kennen kann, schau man nur seine Gesellschaft an.

Wenn dich die bösen Buben locken,
Mein Kind! so folge ihnen nicht;
Wie leicht bist du ins Netz gezogen,
Das ihre List der Unschuld flicht.

Nicht wieder thun, ist die beßte Buße.

Moriz stach mit einer Stange ein Vogelnest herab, und wurde deßhalb von seinem Vater mit einer Ruthe so hart gezüchtiget, daß das Blut von seinem Leibe rann. Moriz schrie erbärmlich, fiel seinem Vater zu Füßen, benetzte seine Hand mit Thränen, und versprach mit aufgehobenen Händen, nie wieder so grausam gegen unschuldige Thiere zu seyn.

Da schloß ihn der Vater liebreich in seine Arme, und sagte: Ich verzeihe dir; beweise aber deine Reue durch wahre Besserung, dann wird auch der himmlische Vater dir Verzeihung angedeihen lassen.

Besser denken, besser werden,
Sei stets unser Ziel auf Erden.

Freunde in der Noth gehen Tausend auf ein Loth.

Meister Kilian gerieth ohne sein Verschulden in Noth. Er nahm zu mehreren reichen Nachbarn, die sich vorhin seine beßten Freunde nannten, seine Zuflucht; diese aber wußten mancherlei Entschuldigungen vorzubringen, und keiner half ihm. Zuletzt sprach er Meister Werner um Hilfe an. Dieser, auf den er am wenigsten gebaut hatte, streckte ihn nicht nur Geld vor, sondern ertheilte ihm auch guten Rath, wie er seine Umstände verbessern konnte.

Sei des Armen Rath und Freund,
Gieb ihm, wenn er fleht und weint;
Hilf ihm, wär' er auch dein Feind.

Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Melchior scheute das Lernen und die Arbeit wie das Feuer. Weil er aber doch nicht ohne alle Beschäftigung seyn konnte, so beschädigte er Bäume, quälte unschuldige Thiere, und übte allen Muthwillen aus. Als er groß geworden war, betrog er die Leute, stahl Geld und andere Dinge, und brachte die meiste Zeit in Zwangsarbeit- und Zuchthäusern zu. Endlich gesellte er sich zu einer Räuberbande, wurde gefangen genommen, und endigte sein nichtswerthes Leben unter den Händen des Henkers.

Es folgen Unglück, Schimpf und Schmach
Dem Laster auf dem Fuße nach.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.

Roderich gab seinem sterbenden Nachbarn die Hand darauf, daß er sich seiner zwei verwaiseten Kinder wie ein Vater annehmen wolle, und er hielt auch Wort. Er erzog sie wie seine eigenen Kinder, ließ ihnen ein nützliches Handwerk lernen, und sorgte noch weiter für sie. Sein Grundsatz war: Wenn ein rechtschaffener Mann sein Wort giebt, so muß er es halten, es koste, was es wolle. Ein Wort, ein Handschlag soll dem wahren Christen so viel gelten, als ein Eidschwur.

Versprechen und halten
Steht gut an Jung und Alten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vitzthum, Anton

Sammlung von Beispielen zu Diktirübungen, nach den Regeln der Orthographie und Sprachlehre geordnet nebst einem Diktirsurrogate für deutsche Schulen ; einem Hand- und auch Lesebuch für Elementarschüler

Regensburg 1841

Paed.pr. 3818
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761373-5